

Schriftleitung:
Nathanstraße Nr. 5
(Eigener Druck.)

Sprechstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11—12 Uhr vorm.

Handschreiben werden nicht
zurückgegeben, namentlich Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Kündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Errechnung der bis jetzt fest-
gestellten Gebühren entgegen.
— Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Sonntag und Donnerstag
morgens.

Postsparkassen-Konto 80.690

Deutsche Wacht.

Vernehmung:
Nathanstraße Nr. 5
(Eigener Druck.)

Bezugsbedingungen:

Durch die Post bezogen:

Monatlich K 3.70
Halbjährig K 20.40
Jahres K 37.00

Für 1111 mit Zustellung ins

Haus:

Monatlich K 1.10
Halbjährig K 6.40
Jahres K 12.00

Für Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Verbindungs-Gebühren.

Eingelieferte Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 98.

Sissi, Sonntag, 9. Dezember 1906

31. Jahrgang.

Die Zerstückelungsarbeit am gemeinsamen Heere.

Kriegsminister Schönau ist, das lehren die
Sitzungen des ungarischen Heeresauschusses, ganz
in die Fußstapfen seines Vorgängers getreten. Er
weicht Schritt für Schritt vor den
magyarischen Forderungen zurück.

In Sachen der Heereslieferungen hat
er sich zu den unglaublichsten Zugeständnissen an
Ungarn bereitgefunden und nun hat er, um das
Maß vollzumachen, auch in der Sprachen-
frage, dem Lebensnerv des Heeres, einen ge-
waltigen Schritt nach rückwärts getan.

Die Magyaren haben nämlich einen kühnen
Vorstoß unternommen und die Forderung aufge-
stellt, daß alle Offiziere des gemeinsamen
Heeres den Nachweis erbringen sollen, daß sie der
magyarischen Sprache mächtig seien. Vor
allem aber sei es unbedingt notwendig, daß
die Offiziere des Generalstabes die magy-
arische Sprache vollständig beherrschen.

Man sollte meinen, es handle sich hier den
Magyaren um einen schlechten, unangebrachten
Scherz, doch ist es ihr bitterer Ernst. Sie fordern
und heischen ruhig darauf los, denn der Erfolg
spricht für ein solches Vorgehen und die Mummel-
greise, die man ihnen bisher stets entgegenstellte,
haben noch immer vor ihnen den Rückzug mit
fliegenden Fahnen angetreten.

So auch diesmal. Der Kriegsminister brachte
Entschuldigungen vor, daß die magyarische
Sprache im Generalstab noch nicht genügend ver-
breitet sei, was aber gutgemacht werden könne und
fügte die Erklärung hinzu, daß, je mehr die
magyarische Sprache im Heere an
Boden gewinne, desto notwendiger sei, daß
der Generalstab diese Sprache beherrsche.

Der Kriegsminister fand also kein Wort
der Zurückweisung, im Gegenteil, er kam
dem magyarischen Rimmerjatt auf halbem Wege
entgegen.

Das kann lieb werden! Also zu dem vielen
Sprachstudium, das unsere Offiziere ohnedies schon
betreiben müssen, winkt ihnen noch die Aussicht, das
Magyarische erlernen zu müssen. Das Magyarische,
das dem finnisch-ural-altaischen Sprachstamme ange-
hört, bietet für Indogermanen besondere Schwierig-
keiten; auf sein Studium muß also viel Zeit ver-
wendet werden. Und der Gewinn ist ein sehr
fragwürdiger. Man beherrscht damit eine Sprache,
die selbst in Ungarn nur von dem kleineren Teile
der Bevölkerung gesprochen, sonst aber von keinem
Menschen auf der Erde verstanden wird. Doch,
Vergebung. Die magyarischen Delegierten haben
ja gerade gegenüber dem Kriegsminister betont,
daß er kein Mensch von allgemeiner Bildung sei,
da er die magyarische Sprache nicht beherrsche.
Also in Magyarorszag ist die Hirnverbranntheit
wirklich schon so weit vorgeschritten, daß man
die Kenntnis der magyarischen Sprache als ein
Erfordernis westeuropäischer all-
gemeiner Bildung erachtet.

Wenn man sich vor Augen hält, daß man
auch den Tschechen gegenüber in der Sprachen-
frage des Heeres Zugeständnisse macht, — erst
kürzlich wieder hat man in einem schlesischen
Regimente, das nur einen kleinen Bruchteil
Tschechen zählt, das Tschechische zur Regiments-
sprache erklärt —, so muß sich einem die Ueber-
zeugung aufdrängen, daß System in den Sprachen-
verordnungen des Kriegsministers steckt. Allerdings
ist dies unter allen Methoden die beste, mit der
man die Einheit des Heeres zermürben und zer-
bröckeln kann. Als erstes Opfer wird die Frei-
zügigkeit der Offiziere fallen und in zweiter
Linie wird das deutsche Element im Offiziers-

stande, das bisher am getreuesten die schwarzgelbe
Ueberlieferung hochhielt, zurückgedrängt werden,
da es gegenüber den nichtdeutschen Offizieren, die
in ihrer Muttersprache bereits eine fremde Sprache
beherrschen, das Deutsche aber schon deshalb
lernten, um sich eine Weltsprache anzueignen, im
Nachteile ist.

Nun kommt noch hinzu, daß bei den im
Norden des Reiches stehenden Heeresstellen im
Offiziersstande die Erlernung des Russischen und
im Süden die Erlernung des Italienischen be-
trieben wird. Wohin man also blickt: nichts als
Sprachstudium.

Die Regiments Sprachen (es gibt deren in
Oesterreich vierzehn) sollen erlernt werden, die
Kenntnis des Russischen und Italienischen erscheint
außerordentlich wünschenswert, aus Gründen der
allgemeinen Bildung wird Wert auf die Erlernung
einer Weltsprache, entweder des Französischen oder
Englischen gelegt, und nun soll, um das Maß voll
zu machen, auch noch ein Zwang zur Erlernung
des Magyarischen ausgeübt werden. Am besten
sind aber jene Offiziere daran, die bei Truppenteilen
mit slovenischer Regimentsprache dienen, denn sie
müssen nicht nur das Neuslovenische lernen,
das ihnen zu dem zweifelhaften Vergnügen verhilft,
slovenische Zeitungen lesen zu können, sondern
außerdem das Vulgärslovenische, um sich
der Mannschaft slovenischer Volksangehörigkeit ver-
ständlich machen zu können.

Unsere Offiziere werden bald den Großteil
ihrer Zeit hinter Büchern zubringen müssen, um
Bokabeln zu büffeln, anstatt sich auf dem Manöver-
felde in Tatkraft und Entschlossenheit zu schulen.

So wird denn planmäßig das Heer zurunde
gerichtet.
Ew.

Das Fleischtier des kleinen Mannes.

Von J. Bauer.

Der Bedarf an Fleisch nimmt immer zu und
mit ihm wächst auch die Fleischnot. Oesterreich steht
im Fleischkonsum weit hinter anderen Ländern zurück.
Schon daraus allein kann man schließen, daß bei
uns der Fleischkonsum nicht abnehmen, sondern zu-
nehmen wird. Ich mache meine Leser hier auf fol-
gende Ziffern aufmerksam. In Nordamerika kommen
im Durchschnitt auf den Kopf jährlich 71 Kilogramm
Fleisch, in England 50 Kilogramm, in Deutschland
45 Kilogramm, in Frankreich 38 Kilogramm und
in Oesterreich bloß 30 Kilogramm. Daraus ersehen
wir, daß Oesterreich noch lange nicht am Ziele seines
Fleischbedarfes angelangt ist und daß daher der
Fleischkonsum bei uns noch lange im Steigen bleiben
wird. Andererseits müssen wir bedenken, daß Länder
wie England, Deutschland und Frankreich überhaupt
nicht genug Fleisch produzieren und von Oesterreich
Fleisch und Vieh beziehen werden, so lange es möglich
ist. Und wann werden so hohe Ausfuhrzölle einge-
führt werden, daß unser Vieh im eigenen Lande
bleibt? Und würde die österreichische Landwirtschaft
dabei wirklich gewinnen? Wenn Oesterreich dem Vieh-
und Fleischbedarf der genannten Länder nicht mehr
abhelfen darf, so werden andere Länder das Ge-
schäft machen, wie z. B. Rußland, Rumänien und
Serbien. Auch werden die Landwirte dann die hohen

Preise nicht mehr behaupten können; denn der Oester-
reicher bezahlt die Primaware nicht, er will billiges
Fleisch haben, wenn es auch geringe Ware ist.

Das können wir täglich auf unseren Wochen-
märkten und in unseren Küchen, zumal in den Gast-
hausküchen, sehen. Das beste Vieh geht ins Ausland,
das andere bleibt im Lande. Auf unseren Wochen-
märkten (ich sehe von Wien und einigen anderen
Großstädten ab) finden wir mehr Beinlvieh als an-
dere Schächtware, und in unseren Gasthäusern wird
fast mehr Eingeweide, als Fleisch verzehrt. Seht nur
die Speisefarten an! Da findet ihr Nierenln in allen
möglichen Zubereitungsarten, dann Leber, dann das
gespickte Herz, dann das Beuschel, dann die Speck-
fleisch oder Löser u. dgl. m. Und erst das unver-
meidliche Gulhas, was von 7 Uhr früh bis spät in
die Nacht hinein vorrätig sein muß! Wenn es auch
nicht Stierfleisch ist, so ist es doch Fleisch von der
billigsten Sorte. Zur Sättigung muß die Sauce nach-
helfen, die mit Brot oder mit Semmeln ausgetunkt
wird. Nicht besser geht es mit unserem Würstzeug.
Es muß billig sein, deshalb ist es schlecht. Daher
der große Unterschied zwischen echten Kratauern,
echten Braunschweigern und echten Krainern und
zwischen den imitierten. Die echten sind zu teuer, die
imitierten aber können nur dadurch so billig hergestellt
werden, daß man alle Abfälle verwendet. Der Würst-
ler zieht sogar spärles, trockenes, zähes Fleisch vor,
weil es mehr Wasser aufnimmt und die Würst billig

macht. Das ist auch der Grund, warum zur Würst-
lerei mit Vorliebe Stiere und Beinlvieh (alte Kühe)
verwendet werden. Das verschiedene Gewürz muß
diese Würste schmackhaft und das aufgefogene Wasser
muß sie saftig machen. Welche Sorte Fett in die
Würste hineinkommt und was sonst noch alles durch
Kochen weich gemacht und zur Würst verwendet wird,
davon brauche ich nicht zu sprechen.

Bisher war also der Vieh- und Fleischverkehr
im allgemeinen so eingerichtet, daß die Primaware
nur nach den allergrößten Plätzen, namentlich aber
ins Ausland verkauft wurde, und zwar zu sehr hohen
Preisen (ich sehe hiebei vom Zwischenhandel ab und
berücksichtige nur den Preis des Konsumenten) und
daß man die geri gere Ware im Lande bezieht und
sie zu niedrigeren Preisen bezahlt.

Aber was geschieht zu dieser Abhilfe? Fast
nichts, jedenfalls nicht genug. Der Bauer, zumal der
steirische Bauer, ist nicht auf Erwerb geschult. Er
verläßt sich auf das gute Klima, auf den guten
Boden und auf die Vielseitigkeit seiner Erzeugnisse.
Gerät das eine nicht, so gerät das andere, hat er
viel, so verbraucht er viel, und hat er wenig, so weiß
er mit dem wenigen auszukommen, und wenn er
sein Auskommen hat, so ist er zufrieden. Er plagt
sich nur für sein Leben, aber nicht für seinen Er-
werb. Das ist auch der Grund, warum es mit der
Hebung der Landwirtschaft so langsam vorwärts geht.

Selbst ist der Mann. Weder der Staat, noch

Schulreform.

Ein allgemeines geistiges Erwachen geht sichtlich durch unsere forschungsfreudigen Tage, in denen der Entdeckungseifer der Wissenschaft von Erkenntnis zu Erkenntnis schreitet und Triumphe feiert. Ein Zug nach dem Normalen, nach dem Naturgemäßen geht durch die Köpfe und bewegt die Herzen; überall, in Wirtschaft und Leben, ist man im Begriffe, über den toten Buchstaben und die leere Form hinwegzublicken in die hochgehende Flut des wirklichen Lebens, überall will man die Gelegenheit wahrnehmen, sich den neuen Verhältnissen zweckmäßiger anzupassen. Reform, Reform tönt es allenthalben, nur innerhalb der Schulmauern hängt man noch in hyperkonservativer Weise am Althergebrachten, an allerlei durch die Tradition geheiligten ehrwürdigen Vorurteilen.

In unserer Zeit der großen Affoziationen gibt es keinen andern Weg zum Fortschritt als Massenwirkung durch festen Zusammenschluß der Interessentkreise zu einer einheitlichen Organisation, die für alle Empfindungen, Urteile, Anschauungen freie Bahn schafft.

Auch die so dringlich gewordene „Schulneuerung“ ist auf keinem andern Wege zu erreichen.

Von der kulturellen Notwendigkeit derselben haben Könige und Dichter, Gelehrte und Praktiker der Arbeit gesprochen und geschrieben und selbst von den Bühnen herab wurde das Problem behandelt, neuestens wieder in Oesterreich in der Schülertragödie „Die Sittennot“. Aus dem Munde aller Kulturträger tönt uns die Mahnung entgegen: Reform, Reform, neue Wege, neue Ziele!

Ihr dient auch die neue österreichische Zeitschrift „Die Schulreform“.

Immer häufiger ist zu hören, daß unsere Schule und ihr Bildungsmaß hinter der Entwicklung der Zeit bedenklich zurückgeblieben und so lebensfremd geworden sei; immer häufiger ertönen die Klagen der Hochschullehrer über ungenügende wissenschaftliche Vorbildung unserer studierenden Jugend. Auch die Männer der Praxis, welche im Dienste der Produktion der Werte stehen und die Kräfte leiten, welche die Naturwissenschaft in Rad und Schraube gebannt hat, sind mit dem einseitigen Intellektualismus unzufrieden, den die Schule seit Herbertspf. So ist eine Anpassung der Jugendausbildung an die moderne Zeit des raschen Schaffens und Bauens eine dringende Kulturnotwendigkeit geworden. Die Jugend muß im Sinne der alten Philantropen wieder mehr durch praktische Beschäftigung mit den Dingen der umgebenden Welt in allen Organen, in allen geistigen Fähigkeiten ausgebildet und so schlagfertiger, straffer, arbeitsgewandter, lebensüchtiger gemacht werden. Heute werden die köstlichen, wertvollen Jahre der Jugend in dumpfen Schulkern über abgestandener Bücherweisheit verholet und es sieht aus, als ob jeder Junge zum grämlichen, dünnen Altenmenschen vorgebildet werden müßte, als ob alle Jugend von vornherein für die Kanzlei bestimmt wäre.

das Land, wo er Schulen noch Wandervorträge können ihren Zweck erreichen, wenn niemand von den gebotenen Hilfsmitteln Gebrauch macht. Wenden wir das Gesagte auf die Viehzucht an! Wir haben uns in den vorausgehenden Besprechungen davon überzeugt, daß in Steiermark mindestens um die Hälfte mehr Vieh gehalten werden könnte, namentlich dann, wenn der Ackerbau eingeschränkt, wenn mehr Futter gebaut und wenn die Wiesen besser gehalten würden. Was hilft aber das Vorrechnen, wenn niemand nachrechnet und wenn alles beim Alten bleibt? Man fährt fort, auch auf den steilsten und magersten Hängen das bisschen Erde umzukragen, um etliche Metzen Hafer oder Gerste zu gewinnen, auch auf die Gefahr hin, daß ein Gewitterregen oder ein Wolkenschlag den ganzen Ackerboden mit seiner Ansaat herunterschwenkt. Das Wasser, diesen unerschöpflichen Segen für die Wiesen, verflucht man im stillen; denn es bricht da und dort in die Wiese ein, bleibt in Gruben und Tümpeln sitzen, macht das Futter grob und sauer, ergießt sich bei jedem Hochwasser über die Wiese, vermurrt dieselbe, kurz, der Wasserlauf mit seinem Gefälle, dieses billigste Meliorationsmittel für die Wiesen, wird als ihre größte Gefahr betrachtet. Man tut nichts zur Regulierung des Baches, man tut nichts zur Doffierung seiner Ufer, man tut nichts zur Einebnung der Wiese und erntet Jahr um Jahr wenig und schlechtes Futter. Man denkt kaum daran, daß dieses anders sein könnte.

England und Amerika, die Länder der Nationalenergie und der großzügigen Weltwirtschaft, haben mit diesem System schwächender Lehrhaftigkeit und stubenseliger Begriffspalterei längst aufgeräumt und auch auf dem europäischen Kontinent beginnt es sich allenthalben zu regen. In Deutschland brandet bereits eine starke Bewegung gegen die blutlose Schulcholastik. Hatte schon ein Goethe unsere Mittelschulen, die dem Phantome einer allgemeinen Bildung nachjagen, für „Narrenspoffen“ erklärt, so haben in der Gegenwart Schriften wie Gurlitts „Der Deutsche und seine Schule“ lebhaftesten Anklang gefunden; eigene Zeitschriften sind als Kämpfer für die neuen Ideale entstanden; neue Schulen auf moderner Grundlage traten dank privater Initiative ins Leben und schon hat der Magistrat der Stadt München auf Betreiben des hochverdienten Leiters seines Schulwesens, Herrn Schulrats Dr. Kerscheneiner, beschlossen, vom Schuljahre 1907 ab den Unterricht in der letzten Volksschulklasse auf die Grundlage der Selbstbetätigung des Schülers zu stellen. Auch in Oesterreich beginnt sich immer mehr die Erkenntnis geltend zu machen, daß wir vor einer neuen Phase in der Entwicklung unseres Schulwesens stehen.

Wir wollen mehr Können als Wissen! Mehr Freudigkeit und Gesundheit und weniger Geistesdrill, der zu geistiger Trägheit führt. Gänse, die man nodelt, werden krank, sagt Mommsen zu der geistigen Überfütterung unserer Jugend.

Mehr Harmonie muß hinein, das Arbeitsprinzip muß als Triebkraft körperliche und geistige Anlage zur Entwicklung bringen. Wir wollen einen lebendigen, anpassungsfähigen Schulorganismus und nicht einen bürokratisch schwerfälligen, begriffsfähigen Verwaltungsmechanismus. Wir wollen auch Erziehung, nicht nur einseitige Gedächtniskultur mit übertriebener sprachlicher Abstraktion. Die Hegemonie der Philologie muß eingedämmt werden. Statt leerer Gedächtnisarbeits praktischer Sachunterricht. Bearbeite ohne Anschauungen sind leer, lehre schon Kant. Mit Dichten und Denken muß sich Schaffen und Arbeiten paaren, sonst werden wir rückständig im Wettbewerb der Völker. Schon hört man Klagen, daß selbst der Arbeiter zu gelehrt, nein, zu verlehrt sei und deshalb seine Maschine nicht gewandt und behende genug bedienen könne. Unsere Stubenschule, unsere Büchermenschen pflegen eben Auge und Hand nicht und diese Vernachlässigung bedeutet eine Verminderung volkswirtschaftlichen Kapitals. Und dann steckt auch ein nationaler Ehrenstandpunkt darin. Wir wollen eine Erziehung, welche vor allem den Besonderheiten des deutschen Wesens, den geistigen und körperlichen Anlagen unseres Volkes gerecht wird, keine Anbetung einer Fremdkultur. Es wäre nationale Entmannung, das alte System länger wirtschaften zu lassen. Schon Milton bewertete diese Unterrichtsform also: „Wir tun verkehrt, indem wir in 7 oder 8 Jahren unter Einbuße von Nervenkraft und Gesundheit so viel lägliches Sprachtum zusammenackern lassen, als man auf andere Weise bequem in einem Jahre erlernen kann.“ Der beste Lehrer des

Wir haben gesehen, was beim Nutzvieh die Rassenreinheit wert ist. Wir wissen, daß viele Unkosten der Viehhaltung dieselben bleiben, ob wir gutes, rassenreines Vieh, oder schwaches und verbastardiertes halten. Die Futtermenge, die Stallunkosten, die Wartungskosten, das Risiko, die Versicherung und noch manches andere bleibt sich bei wertvollem Vieh und beim wertlosen so ziemlich gleich. Was geschieht? Man begegnet in vielen Gegenden noch immer einem abscheulichen Mischmasch von Viehschlägen, ja man hat diesen Mischmasch feierlich zu einer Rasse erklären lassen, um dem Vorwurfe zu entgehen, man züchte Mischmasch. Wer davon ein Beispiel sehen will, hätte sich auf der Grazer Herbstmesse den ausgestellten Alpenstall mit seinen 7 Rassen ansehen sollen. Eine jede war anders gezeichnet, anders gefärbt und anders gebaut. Eine jede verriet eine andere Kreuzung. Aber alle gehörten trotzdem jener Rasse an, die man für solche Wunderkollektionen eigens erfunden hat, nämlich dem sogenannten oststeirischen Fleckvieh. Es ist Vieh und hat Flecken. Mehr Rassenmerkmale sind für Oesterreich nicht nötig! Man hat Alpenverwalter angestellt, man macht in zahlreicher Beteiligung Reisen in die Schweiz, um dort die Alpenwirtschaft kennen zu lernen, man begeht im Gebirge in sogenannten Alpenwanderungstouristen unsere Almen, um an Ort und Stelle zu zeigen, was da zu ändern, was einzuführen, was abzuschaffen, was zu verbessern ist. Aber ich frage: Gibt es schon Almen, die nach

Menschen ist die Natur und die eigene Wahrnehmung und nicht Schulwissen, abstrakter Verbalismus, blinder Autoritätsglauben und formale dogmatische Systematik. Auch bemerkt Goethe, daß die Jugend mehr angeregt als unterrichtet werden will. Wir fordern daher eine Erziehungsreform auf der Grundlage unseres Volkstums und der Natur.

Eine harmonische Ausbildung aller Sinne, eine Erziehung zur Gesundheit, zur körperlichen Tüchtigkeit im Sinne der herrlichen Ausführungen Prof. Hueppe's und zur geistigen Elastizität, eine gerechtere Verteilung der Berechtigungen auf die einzelnen Schularten, besonders eine Beachtung jener meist unbekannteren Fachschulen, die in kürzester Zeit für den praktischen Erwerb vorbereiten, eine Anpassung der Schule an Zeit, Natur und Leben, eine Berücksichtigung der Bedürfnisse der produzierenden Stände; eine renere Schulpolitik, die alle Vorgänge, alle Ausgaben kontrolliert und die Wünsche und die Bedürfnisse aller Gesellschaftsschichten wahrnimmt, von hoch und nieder, reich und arm, jung und alt, von Knaben und Mädchen, von Schule und Haus, von Volks-, Fach-, Mittel- und Hochschule; weniger Schuljammer und Schulleid.

Beitrittsmeldungen für den in Gründung begriffenen „Verein für Schulreform“ und Anfragen sind zu richten an die Vereinigung „Schulreform“, Abgeordnetenhaus oder an Dr. Hans Kleinpeter, Smunden.

Politische Rundschau.

Alpenländischer deutscher Volksstag. Der ursprünglich für Ragenfurt in Aussicht genommene alpenländische deutsche Volksstag, den die alpenländischen Abgeordneten der Deutschen Volkspartei einberufen, soll in Leoben stattfinden und zwar am 6. Jänner. Die Versammlung selbst dürfte im neuen Turnsaal, der Festabend im Hotel „Post“ abgehalten werden. Der Gemeinderat von Leoben wird sich heute mit dieser Angelegenheit beschäftigen; an der Zustimmung des Gemeinderates und der eifrigen Teilnahme der ganzen Bevölkerung Leobens an dieser hochwichtigen Veranstaltung ist nicht zu zweifeln.

Die Slovenen Untersteiermarks. Die liberalen Slovenen vollziehen ihre Reaktivierung. Für den 8. d. berufen sie die gründende Versammlung der neuen slovenisch-fortschrittlichen Partei ein. Der Zweck der Sammlung liegt darin, in die Reihen der Slovenisch-kerikalischen Breche zu legen. Inwieweit dies gelingen wird, bleibt abzuwarten, da es in den Reihen der intelligenten Slovenen eine Menge von unverlässlichen Elementen gibt, die sich's mit der Krise nicht verderben wollen. Ihre Haltung ist mehr denn zweideutig, da sie nach außen für so tschrittlich gelten wollen, in entscheidenden Fällen aber sich nicht getrauen, den Kerikalern entgegenzutreten. Darum ist ein Erfolg der Neuorganisation auch unwahrscheinlich.

diesen Vorkehrungen und Belehrungen verbessert worden sind? Wir haben uns überzeugt, daß bei der Erleichterung des Verkehrs durch die vielen Bahnlagen die Pferdehaltung bedeutend eingeschränkt werden und durch Haltung von Zugochsen und Zugkühen ersetzt werden könnte, um auch auf diesem Wege mehr Schlachtvieh zu gewinnen. Hat sich ein einziger darnach gerichtet? Ich bezweifle es. Und so haben wir auch gefunden, daß sogar eine regelmäßige und kunstgerechte Schafhaltung in unseren Bergen möglich wäre und daß auch Schweineherden dort auf etwa ein halbes Jahr ihr Fortkommen finden könnten. Aber was nützt es, wenn zu allen diesen Unternehmungen kein Anfang gemacht wird?

Und nun komme ich erst zur Entzifferung der Ueberschrift dieses Aufsatzes: Das Fleischtier des kleinen Mannes. Ein Milchtier hat der kleine Mann schon, das ist die Ziege. Aber er ist auch der Fleischnahrung bedürftig, namentlich wenn er dem eigentlichen Arbeiterstande angehört. Das Fleischtier des kleinen Mannes muß noch genügsamer sein als das Schwein, und es muß in der Fütterung und Haltung, auch schon in der Anschaffung viel billiger sein als das Schwein. Gibt es ein solches Tier? Gewiß, und zwar ist es das Kaninchen. So wie die Ziege das Milchtier des kleinen Mannes ist, so könnte das Kaninchen das Fleischtier desselben sein.

Wie die Freiheitskämpfer von anno dazumal heute handeln. Die Arader „Tribuna“ veröffentlichte einen Artikel unter der Überschrift „Das Martyrium der Nationalitäten in Ungarn“, worin sie eine altemäßige Tabelle der Strafprozesse anführt, welche im Zeitraum von 1898 bis 1906 gegen die Vorkämpfer der nichtmagyarischen Nationalitäten wegen Agitation oder Aufreizung zur Verhandlung gelangten. In diesen acht Jahren haben nicht weniger als 132 solcher Strafprozesse stattgefunden, wobei 188 Personen zu 44 Jahren und 49 Tagen Gefängnis und 49.293 K Geldstrafe verurteilt wurden und überdies an Gerichts- und Gefängniskosten zirka 150.000 K zu zahlen hatten. Das Blatt sagt: „So steht die Freiheit in Ungarn aus und das ist die richtige Illustration zu der jüngsten Rede des Grafen Andrássy über die Nationalitätenfrage. Die angeführten Ziffern sprechen laut genug und zeigen grell, welche furchtbaren Opfer der Moloch des magyarischen Chauvinismus verschlingt.“

Aus Stadt und Land.

Die Kirchenkonkurrenzsteuer. Wie wir bereits meldeten, ward die Statthalterei in der letzten Zeit mit Rekursen gegen die vorgeschriebenen Kirchenkonkurrenzbeiträge geradezu bombardiert. Diese Beschwerden haben nun einen vollen Erfolg zu verzeichnen, es wurde ihnen stattgegeben und die Zahlungsaufträge des Kirchenkonkurrenzausschusses von amtswegen außer Kraft gesetzt. In den Gründen dieser Entscheidung wird eröffnet, daß entgegen den Bestimmungen des Artikels 2 des Gesetzes vom 24. August 1898 auch die Personaleinkommensteuer als Grundlage der Bemessung genommen wurde. Weiters sei ein Betrag von 2819 K 39 h unter dem Titel „vorausichtlich und uneinbringlich“ zur Aufteilung gelangt, obgleich die Höhe eines sich allenfalls ergebenden Abganges noch nicht bekannt und sohin auch nicht ziffermäßig erwiesen war. Es muß deshalb eine neuerliche Aufteilung der Kirchenkonkurrenzbeiträge vorgenommen werden, doch werden sich auch diesbezüglich Schwierigkeiten ergeben, da mit der Aufteilung zu lange zugewartet wurde und durch die jahrelange, nur durch Säumigkeit zu erklärende Hinausschiebung der Aufteilung eine Benachteiligung der jetzigen Steuerpflichtigen eingetreten ist, die nun auch für die Lasten jener aufkommen sollen, die im Laufe der Jahre von Gili weggezogen sind oder aus anderen Gründen nicht mehr steuerpflichtig erscheinen.

Theater-Nachricht. Am 8. und 9. Dezember finden im Stadttheater drei Vorstellungen statt. Samstag Nachmittag halb 3 Uhr gelangt die Märchenkomödie „Der gestiefelte Kater“ von Oskar Will bei ermäßigten Preisen zur Aufführung und abends 6 Uhr wird die Operette „Der Kastelbinder“ gegeben. Am Sonntag wird Verdis „Trobador“ gespielt. Diese Vorstellung beginnt ebenfalls um 6 Uhr abends und findet bei aufgehobenem Abonnement statt. Die nächste Vorstellung ist am Dienstag den 11. d. M. Gegeben wird das Drama „Ueber den Waffern“, in den Hauptrollen mit Fr. Kaufner, Herrn Beyrich, Herrn Baltars und Herrn Weismüller besetzt. Insbesondere haben Fr. Kaufner und Herr Beyrich Gelegenheit, in diesem Stück ihr ganzes Talent und Können zu entfalten.

Evangelische Gemeinde. Heute abends trifft Herr Superintendent O. Schack aus Wien hier ein, um Kirchengvisitation vorzunehmen. Aus diesem Anlaß findet am Sonntag vormittags 10 Uhr ein Hauptgottesdienst und um 1/12 Uhr ein Schulgottesdienst statt, zu dem sich familiäre evang. Schüler und Schülerinnen einfinden haben. — Am Montag findet um 8 Uhr abends eine Presbyterysung statt.

Personalnachricht. Die Gemahlin des Ministerpräsidenten Freih. v. Beck ist am 4. d. M. in Gili eingetroffen und hat sich nach Schloß Pleona bei Sachsenfeld weiterbegeben.

Vom Postdienste. Das Handelsministerium hat die Postassistenten Alois Karba und Johann Sigl in Marburg zu Postoffizieren ernannt.

Freiwillige Feuerwehr. Die Freiwillige Feuerwehr veranstaltet am 5. Jänner eine Jul- und Neujahrsfeier u. zw. in größerem Stile mit Glückshafen, Tombola, humoristischen u. Gesangsvorträgen und unter Mitwirkung der Musikvereinskapelle. Der Verein hofft hierbei auf die gütige Mithilfe seiner Gönner.

Feuerwehr-Fernsprecher Für den Feuerwehr-Fernsprecher gingen weitere Spenden ein von den Herren: Josef Sekulitsch 2 K, Roman Jalek 1 K, Martin Kostomay 1 K, Franz Rasch 2 K, Binzenz Antleij 1 K, August Bratschitsch 2 K, J. Jakowitsch 2 K, A. Malaprou 5 K, R. Tabor 1 K, Petschnig 1 K, Raager 2 K, Karl Mörtl 2 K, Anton Nezer 1 K, Anton Neubrunner 3 K, Binzenz Janitsch 15 K, Martin Urschko 2 K, Bröglhof 2 K, Wenzl Schramm 1 K, Josef Rebuscheg 10 K, Johann Joffel 3 K, Franz Ranzinger 2 K, Otto Schwarzl & Co. 5 K, Mastnak 1 K, Gubian 5 K, Max Janic 5 K, Max Sima 5 K, Robert Jangner 10 K; von den Frauen Helene Stoberne 5 K, Zamparutti 5 K. Ungenannt 3 K.

Fleischhauerkränzchen. Am 13. d. M. findet im Hotel Stadt Wien ein Fleischhauerkränzchen statt, das nach den getroffenen Vorbereitungen zu schließen einen schönen Verlauf nehmen und die Veranstaltung des Vorjahres noch übertreffen dürfte.

Der Athletenklub Gili, für den sich unter unserer Jugend reges Interesse kundgibt und dessen Mitgliederzahl in stetigem Wachsen begriffen ist, hält am 5. Jänner eine Gründungsfeier ab, die er für die Teilnehmer möglichst eindrucksvoll gestalten will.

Neues Am. Mit 1. Dezember hat das neu errichtete Pünzierungsamt in Gili seine Tätigkeit begonnen. Es ist dem hiesigen Hauptsteueramte zugeteilt worden.

Ein Samariterwerk. Die Frauengesellschaft zur Unterstützung verschämter Armer nahm am Mittwoch, den 5. Dezember die Beteiligung ihrer Schützlinge vor. Es wurden 75 Arme mit Kleidungsstücken, Schuhen und Geld bedacht. Allen unterstützenden Mitgliedern, sowie den anderen Spendern herzlichen Dank.

Für summe Pulver. Unsere Beilage enthält einen Aufruf zum Schutz der Pferde, der sich zwar mit reichsdeutschen Verhältnissen befaßt, aber, so hoffen wir, auch unter uns seine gute Wirkung äußern und den stummen Duldern so manchen begeisterten Anwalt erwecken wird.

St. Weihnachtskatalog. Die Buchhandlung Fritz Rasch hat einen hübsch ausgestatteten Weihnachtskatalog ausgegeben, der eine sorgfältige Auswahl des wirklich Guten und Beachtenswerten aus der großen Masse literarischer Neuerscheinungen, sowie eine reichhaltige Zusammenstellung älterer empfehlenswerter Bücher enthält, so daß er jederzeit als verlässlicher literarischer Ratgeber benutzt werden kann.

Vorsicht beim Markteinkaufe. Es häufen sich in der letzten Zeit die Fälle, daß verdorbene Schwaren auf den Markt gebracht werden. So ist es leghin einer Käuferin passiert, daß sich unter 20 auf dem Marktplatz gekauften Eiern nicht weniger als vier faule befanden. Die gewissenlosen Händler sollen rücksichtslos zur Anzeige gebracht werden, damit ein warnendes Beispiel geschaffen werden kann.

Eine entmenschte Mutter. Zu unserer unter dieser Überschrift gebrachten Meldung erfahren wir, daß hier kein Mord vorliegen soll und daß auch nicht von einem Zerreißen des Kindes, sondern nur von einer Riswunde an demselben gesprochen werden kann.

Schnee. Am Donnerstag wirbelten die Flocken, die uns Frau Holle beschert hat, vom Himmelsdom zur Erde nieder. Der Winter ist ins Land gezogen und hat Bald und Plur in seine Lieblingsfarbe gekleidet.

Schurfbewilligung. Von dem k. k. Revierbergamte in Gili wurde dem Herrn August Wesenschel, Zimmermeister in Ober-Priskova bei Sonobitz, über sein Gesuch die Bewilligung erteilt, im Revierbergamtsbezirke Gili im Kronlande Steiermark nach den Bestimmungen des allgemeinen Berggesetzes vom 23. Mai 1854 auf die Dauer eines Jahres, d. i. bis einschließlich 22. November 1907, schürfen zu dürfen.

Vom Handelsgericht. Eingetragen wurde in das Marburger Register für Einzelfirmen: Sitz der Firma: Windisch-Feistritz. Firmenwortlaut: Karl Wuit. Betriebsgegenstand bisher: Erzeugung von Kürbiskerneröl und Lohbrecherei. Nunmehr: Gemischtwarenhandel. Datum der Eintragung: 29. November 1906.

Amtsdienerstelle. Bei dem k. k. Bezirksgerichte St. Leonhard i. St. eventuell bei einem anderen Gerichte, ist eine Amtsdienerstelle zu besetzen. Die auch mit dem Nachweise der Kenntnis der deutschen und slovenischen Sprache versehenen Gesuche sind beim k. k. Kreisgerichts-Präsidium in Marburg bis 4. Jänner 1907 einzubringen.

Landes-Veterinär-Referenten-Stelle. Bei der Kreis-Statthalterei ist die Stelle eines Landes-Veterinär-Referenten mit den systemmäßigen Bezügen der VII. Rangklasse in Erledigung gekommen. Bewerber um diese Stelle haben ihre instruierten Gesuche, in welchen auch die allfällige Kenntnis der slovenischen Sprache darzutun ist, im vorgeschriebenen Dienstwege bis zum 31. Dezember 1906 beim Statthalterei-Präsidium einzubringen.

Unterwählung der deutschen Amtssprache. In jüngster Zeit haben die Bestrebungen slovenischer Gerichtsbeamten, die innere slovenische Amtssprache einzuschmuggeln, an Kraft zugenommen. Auf Eiliger Gerichtsboden ist es vornehmlich Herr Gerichtsekretär Erhartic, der diesen Bestrebungen mit Feuer und mit großer Beharrlichkeit huldigt. Seine bisherigen Erfolge lassen ihn eben nicht ruhen. So hat er in der Angelegenheit des Kraftwagenfahrers B. Heinzl das Lokalaugenchein-Protokoll in slovenischer Sprache abfassen lassen, ein Vorgang der der herrschenden Praxis zuwiderläuft und umso grasser ist, als das übrige Verfahren und auch die Verhandlungen in deutscher Sprache durchgeführt wurden. Es ist schon soweit gekommen, daß sich das Kanzleipersonale im Verkehr mit Herrn Gerichtsekretär Erhartic vorzugsweise des Slovenischen bedient und förmlich Scheu trägt, die deutsche Sprache zu gebrauchen. Man wird der Unternehmungslust des Herrn Erhartic einen Dämpfer aufsetzen müssen.

Die Marburger Bestechungsgeschichten haben viel Staub aufgewirbelt. Es handelt sich hier um zwei aufsehenerregende Enthüllungen. In der einen dieser Erzählungen wird über die Moral der „Marburger Zeitung“ bengalisches Licht ausgegossen, sie erstrahlt im Glanze ihrer Unbestechlichkeit, woran ein Zweifel ja auch nicht erlaubt ist, und in der zweiten wird gegen die neue „Marburger Presse“ der Vorwurf der Feilheit erhoben. Diese Erzählung hat sich auch schon als das erwiesen, was sie ist, als boshafte Verleumdung. Die beteiligten Personen haben es an einer entschiedenen, jeden Zweifel ausschließenden Zurückweisung dieser niedrigen Verdächtigung nicht fehlen lassen. Die kurzen Beine dieser Enthüllungen haben sich sehr leicht nachweisen lassen. Was die erste Erzählung anbelangt, so handelt es sich hier leider um eine Gleichung mit unbekanntem Größen, denn Name, Stand und Herkunft des mit der Bestechung angeblich betrauten politischen Agenten sind und bleiben ein Rätsel. Zu all' dem kommt noch das Rätsel hinzu, warum die „Marburger Zeitung“ die Öffentlichkeit von diesem Bestechungsversuche nicht zur Zeit unterrichtete, als gerade um das siebente slovenische Mandat der heißeste Kampf tobte. In ganz Untersteiermark wäre die Lobre der Entrüstung emporgeschlagen und wer weiß, wie sich dann die Lage im Abgeordnetenhaus gestaltet hätte. Auch muß man sich wundern, daß die „Marburger Zeitung“ das erstemal die günstige Gelegenheit ungenützt vorübergehen ließ und ausgeschlagen hat, die drei deutschen Minister im Kabinett Beck anzugreifen, was doch zu ihren Lieblingsgewohnheiten gehört. Dieses späte Hervortreten gibt viele Rätsel auf.

Aufruf. Der harte Kampf, den die Deutschen heute in Oesterreich gegen die slavischen Völker führen, ist allbekannt und wäre es unnütz, viele Worte darüber zu verlieren; wir wollen nur bemerken, einen wie besonders schweren Kampf die Deutschen im untersteirischen Sprachgebiete führen, wie sie dort ganz auf sich selbst angewiesen, häufig noch die Behörden gegen sich haben und leider auch ohne die nötige Unterstützung ihrer deutschen Stammesgenossen, von denen einzelne die deutsche Sache in Untersteiermark als verlorne betrachten, auf die Selbsthilfe angewiesen sind. Deutsche Männer im Graßnigg haben sich nun zusammengesetzt, um ein großes an den Deutschen begangenes Unrecht wettzumachen, sie haben sich die Errichtung einer deutschen Schule zum Ziele gesetzt. Fast zweihundert Kinder deutscher Eltern emblehren den Unterricht in ihrer herrlichen deutschen Muttersprache, sie gehen unrettbar dem nationalen Untergang entgegen. Die Herzen deutscher Kinder sprechen zu Ihnen, ein Schicksal beizutragen zur guten Sache, wer ein Kind rettet für die nationale Sache, wer dazu beiträgt, unsern Kindern die Möglichkeit zu geben, sich deutsche Bildung und Gesittung anzueignen, hat dem Deutschtum einen großen Dienst erwiesen, der Dank aller Volksgenossen ist ihm sicher. Gütige Spenden wollen an den „Ausschuß zur Errichtung einer deutschen Schule in Graßnigg“

geleitet werden. Mit treudeutschem Grusse: Der Ausschuss Fabrikdirektor Franz Wietchnig, Obmann, A. Ammer, Beamter, Schriftführer, Josef Woul, Kaufmann, Peter Rühl, Realitätenbesitzer, August Rühl, Kalkgewerke, Anton Roschir, Hüttenmeister, Viktor Maurer, Glasmacher, Josef Stadlbauer, Glasmacher.

Das war kein Seldensstück, Oktavio! Am Donnerstag lockte man arme Kinder unter dem Vorgeben, sie mit Geschenken beteiligen zu wollen, von der Straße in den Narodni dom. Dort richtete ein Herr an jene Kinder, die deutsche Schulen besuchen, die Aufforderung vorzutreten, sie würden als erste an die Reihe kommen. Als nun einige der Kinder vortraten, verwandelte sich der gebildete Herr, dessen Namen wir noch erfahren dürfen, in einen brüllenden und wütenden Berserker, der die Kinder vor sich hertrieb und zum Tore hinausjagte. Führt man schon mit harmlosen Kindern Krieg?

Reichsdeutsches Weihnachtsbäumchen. Vierundzwanzigste Jahresversammlung von Karl Pröll für arme deutsche Kinder an den Sprachgrenzen in Oesterreich und Ungarn. Für Südböhmen gelangten folgende Spenden zur Verwendung: Bernhard Peters Halensee 10 Mark, Dr. Graber-Räheburg 3, S. Wendenburg-Tarnow bei Klech 10, A. Ruge-Hermisdorf a. R. 10, Ungenannt-Berlin 5, Königl. Oberförster Anthes-Lautenburg i. Wp. 5, G. G. Weißer Hirsch bei Dresden 20, Otto Herbig-Bülgig 3, Frau Oberförster Lentspohl-Staundorf bei Freiburg i. D. 5, Amtsgerichtsrat Friedrich Koestel-Berlin 5, Schmidt-Kattowitz i. Oberö. 10, G. L. Neubabelsberg 3, Apotheker Dr. Georg König-Harsfeld 4, W. und A. Hoffmann-Charlottenburg 5, Augenarzt Dr. König-Breslau 5, Gefandter z. D. Raschbon-Berlin 40, Ortsgruppe Köln des Allg. deutschen Schulvereines 25, Frau L. Reiche-Frei-Berlin 30, gesammelt durch Frau Laura Stern-Berlin 70, Professor Dr. André Marburg a. L. 3, Fräulein Joh. Rosenthal 5, Buchhändler Dudy-Berlin 5, Gefandter z. D. v. Braunschweig 20 Mark; zusammen 300 Mark = 350 Kronen. Davon erhielten die deutschen Schulen in Lüttenberg und Pöbersch je 40, in St. Egidii, Bindischgraz, Sonobitz, Weitenstein, Lüsser und Schönstein je 30, in Rann 20 und die deutschen Kindergärten in Brunnorf 35, Rann 20 und Sauerbrunn 15 Kronen.

Verbesserung der materiellen Lage der Staatsbeamten. Der Ministerpräsident erklärte einer Abordnung von Staatsbeamten, noch im Laufe des Monats Dezember bei Wiederzusammentritt des Abgeordnetenhauses eine Regierungsvorlage einzubringen, durch welche ein größerer Kredit für die Verbesserung der Beamtenbezüge vom Reichsrat in Anspruch genommen wird.

Die Lokalbahn Marburg Wies. Wie das „Grazzer Tagblatt“ aus bester Quelle erfährt, befindet sich unter den 17 Lokalbahnlinien, deren Ausbau der Eisenbahnminister Dr. v. Derschatta in der nächsten Sitzung des Eisenbahnausschusses vorschlagen wird, auch die Lokalbahn Marburg-Wies.

Neubau des Grazzer Bahnhofes. Am 5. d. M. hat eine Beratung zwischen den Vertretern des Eisenbahnministeriums und der Generaldirektion der Südbahngesellschaft stattgefunden, die sich mit dem Investitionsprogramme beschäftigte. Unter anderem wurde auch der Neubau des Grazzer Bahnhofes beschlossen.

Storb. (Vergrößerung des Bahnhofes.) Die Südbahn nimmt eine Vergrößerung der hiesigen Bahnhofsanlage vor.

Lüsser. (Christbaumfeier.) Sonntag, den 16. d. M. findet im Saale der Frau Penke die Christbaumfeier der deutschen Schule statt. Hierbei gelangt das Nagler'sche Festspiel: „Friedl's Wanderschaft“, das vom Oberlehrer Herrn Josef Sernez für die Lüsserer deutsche Schule eingerichtet wurde, zur Aufführung.

Bezirksvertretung Rohitsch. Die Wahl des fürstlich Windischgrätzschen Güterdirektors Josef Simony zum Obmann und des praktischen Arztes Franz Schuster zum Obmann-Stellvertreter der Bezirksvertretung Rohitsch erhielt die kaiserliche Bestätigung.

Rohitsch. (Obstverwertung.) Die große Nachfrage nach Obst hat auch hier eingeleitet. Leider ist hier die bäuerliche Bevölkerung für eine bedeutendere Hebung des Obstbaues nicht zu gewinnen. Wie gut jedoch der Obstbau für den Bauer wäre, zeigt, daß unsere Herrschaftsdirktion jährlich eine große Obstausfuhr nach Wien, Böhmen, Tirol und sogar nach dem Süden, nach Abbazia, unterhält. So hat sie jetzt für Sekundarware allein

1557 K eingenommen. Der Obstpreis stellte sich von 18 bis 40 h für das Kilo. Um die Hebung des Obstbaues macht sich die Ortsgruppe der Landwirtschafts-Gesellschaft und besonders Herr Direktor Simony verdient.

Schönstein. Der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr gieng von der Firma Woschnagg Söhne ein Anerkennungs- und Dankschreiben zu, in welchem für das rasche und tatkräftige Einschreiten der Wehr anlässlich des in der Lederfabrik ausgebrochenen Brandes der Dank abgestattet wird. Dem Schreiben lag eine Spende von 100 Kronen bei.

Marburg. Eine Trauung per procuratorem fand, wie der „Slovenec“ mitteilt, vor einigen Tagen in der Franziskanerkirche zu Marburg statt. Die Braut Ernesta Fint wurde mit Stephan Koz getraut. Da dieser in Ohio weilt, war er durch einen Stellvertreter vertreten.

Wie uns aus Wien berichtet wird, klagten die Aerzte des Franz Josefs-Hospitals bereits seit längerer Zeit über die schlechte Verpflegung und griffen, da Beschwerden erfolglos blieben, schließlich zur Selbsthilfe, indem sie die Annahme der gereichten Kost verweigerten und sich aus Eigenem belästigten. Die Uebelstände der Verpflegung sollen hauptsächlich in der Verwendung schlechter Pflanzensetze zu suchen sein und sah sich endlich die Statthaltereiveranstaltung, die Verwendung dieser Pflanzensetze zu inhibieren. Bemerkenswert ist, daß bis vor jüta eineinhalb Jahren die Kuneol-Werke die Anstalt mit dem rühmlichst bekannten Pflanzensett „Kuneol“ zur allgemeinen Zufriedenheit versorgte. Später wurden der billigeren Preise wegen andere Pflanzensetze eingeführt und zeigt es sich auch in diesem Falle, wie übel Sparsamkeit auf Kosten der Qualität anebracht ist.

Ein bewährtes Hustenmittel. Wir machen unsere geehrten Leser auf „Herbany's Unterphosphorigsauren Kalk-Eisen-Syrup“ aufmerksam. Dieser seit 37 Jahren von zahlreichen und hervorragenden Aerzten erprobte und empfohlene Brustsyrup wirkt hustenstillend und schleimlösend, sowie Appetit und Verdauung anregend; durch seinen Gehalt an Eisen und löslichen Phosphor-Kalk-Salzen ist er überdies für die Blut- und Knochenbildung sehr nützlich. „Herbany's Kalk-Eisen-Syrup“ wird seines Wohlgeschmacks wegen sehr gerne genommen und selbst von den zartesten Kindern vorzüglich vertragen; derselbe wird nur in Dr. Hellmann's Apotheke „Zur Darmherzlichkeit“ in Wien VII. erzeugt, ist jedoch in allen größeren Apotheken vorräthig.

Passendes Weihnachtsgeschenk. Ganz zweifellos gehört die Amateurphotographie zu jenen Beschäftigungen, die Jung und Alt anregende Zerstreuung bieten. Aber ebenso zweifellos ist es, daß die Freude an diesem Sport nicht lange anhält, wenn man ihn mit unzulänglichen Mitteln betreibt. Fast auf keinem Gebiete wird so viel mittelmäßige Ware auf den Markt gebracht als auf diesem, da die Konkurrenz durch Billigkeit sich überbietet, obwohl ein photographischer Apparat eigentlich ein Präzisionsinstrument sein sollte. Es wäre daher zu empfehlen, dies vor Anschaffung eines Apparates, Skioptikon's u. mit einer durchaus vertrauenswürdigen Firma zu beraten und nicht auf einen Prospekt mit irreführendem Rabattangebot hin seinen Bedarf zu decken. Die allen Amateuren bekannten Momentaufnahmen von Tagesereignissen der Firma R. Lechner (Wihl. Müller) in Wien werden mit Apparaten eigener Konstruktion gemacht und geben Zeugnis von der vorzüglichen Qualität der Lechner'schen Apparate. Soeben gelangt in der Weihnachtsnummer von Lechner's „Photographischen Mitteilungen“ ein Nachtrag zum Preisverzeichnis der Firma R. Lechner, Wien I., Graben 31, zur Ausgabe, der neben Fabrikaten eigener Erzeugung auch solche fremder Firmen empfiehlt, die sich bereits bewährt haben.

Schrifttum.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Kaiser Wilhelm II. und die Byzantiner von Graf E. Reventlow. Preis M. 3.—. München, J. F. Lehmann's Verlag. Die trefflichen Werke Storms hätte man dem Werke, das wohl sicher in Kreisen der Regierenden, wie in denen des Volkes wie ein reinigender Gewitterregen wirkt, vorsehen sollen. Das Buch war, wie

der Verfasser in der Vorrede sagt, nahezu fertig gedruckt, als die Hohenloheschen Lebenserinnerungen erschienen. Die Ansichten die Graf Reventlow entwickelt, finden durch die Lebenserinnerungen des Kanzlers durchweg eine vollgültige Bestätigung. Reventlow schildert zuerst das Wesen des Byzantinismus, um dann an der Person und dem Charakter des Kaisers nachzuweisen, in wie hohem Maße viele Eigenschaften des Kaisers dazu angeht, das Byzantinertum zu fördern. Die glänzende, wenn auch etwas einseitige Begabung des Kaisers und sein unermüdeliches Streben für des Reiches Wohlfahrt zu sorgen, wird rückhaltlos anerkannt, aber es wird auch auf die furchtbaren Gefahren hingewiesen, die aus seinen andern Eigenschaften hervorgehen. Die kurzfristige Politik, die von Männern gefördert wird, die durch gewandtes Auftreten und Geist den Kaiser blenden, obschon sie keine Charaktere sind, wird zumal in den Kapiteln „ausländische Vertretung“ und „Politik“ drastisch illustriert. Die gemalten Staatsmänner, die zwar trefflich verstehen, den Weichrauchfessel zu schwingen, im übrigen aber ihrem Vaterland herzlich schlechte Dienste erweisen, werden über ihre Porträtierung wenig erbaudt sein. Sollte diese furchtbar scharfe, aber durchaus gerechte Kritik einen Wechsel in einem Vorkämpferposten zur Folge haben, so kann das deutsche Reich sich nur gratulieren. Der Byzantinismus der Presse — im allgemeinen muß ihr ein durchaus gutes Zeugnis ausgestellt werden, wie z. B. bei der Rede über die Schwarzseher — wird in ihren typischsten Vertretern, den Scherischen Blättern, drastisch vorgeführt. Die Kritik des Geschwerts wäre, wenn die Sache nicht bitter ernst wäre, höchst ergötzlich. Auch die römischen Byzantiner finden eine geradezu klassische Illustration in der Person der wackeren Herren Fischer und Benzeler. Die nackten Tatsachen, die hier in einer schillernden Perlenschnur aneinandergereiht sind, geben Einblick in das gefährliche Treiben dieser schlauften Byzantiner. Ueber Kunst und Literatur, Feste und Sitten ist manch treffendes Wort gesagt und zumal aus der Schulbücherliteratur sind Proben gegeben, die auch dem königstreuesten Mann die Schamröde ins Gesicht treiben, wenn er sehen muß, in welcher geradezu ekelhaften Weise von Knechtsseelen versucht wird, der Jugend byzantinische Gesinnungen einzuimpfen. Wir hätten diese Proben einfach für unmöglich gehalten, leider müssen wir sehen, daß außer Köpenick noch vieles bei uns möglich ist. Dieser kurze Einblick in den kritischen Inhalt des inhaltreichen Buches mag genügen, um zu zeigen, wie viel Interessantes geboten wird. Das Positive und darin besteht in unseren Augen der bleibende Wert des Buches, beruht darin, daß der Verfasser zeigt, wie Kaiser Wilhelm beeinflusst werden kann oder könnte, wenn seine Berater und seine Umgebung sowie Presse und Volk zielbewußt dem Byzantinismus und den Eigenschaften des Kaisers, welche diese befruchten, ehrsüchtiger als aber mit Entschiedenheit entgegengetreten. Dem Verfasser, der einer der verdienstvollsten Vorkämpfer der Flottenvergrößerung ist, war es sicher nicht leicht geworden, dieses Buch zu schreiben, doch hielt er es für seine Pflicht, einem Krebschaden entgegenzutreten und mit scharfem Messer zu versuchen, das Geschwür auszuschneiden. Der Umstand, daß das Buch in einem Verlage erscheint, der neben der Veröffentlichung sachwissenschaftlicher Werke seine Kraft ausschließlich in den Dienst der nationalen Sache stellt, gibt auch in dieser Richtung die Sicherheit, daß es sich hier nicht um ein Sensationsbuch, sondern um ein ernstes Werk handelt, daß das Beste will, und auch den Mut hat, nach oben und unten, nach rechts und links die Wahrheit zu sagen, auch wenn sie nicht gern gehört wird.

Anerkannt vorzügliche

Photographische Apparate

in grosser Auswahl zu allen Preisen. Jeder Käufer erhält Unterricht in unserem Atelier.



Wer einen guten Apparat wählen will, wende sich vorher vertrauensvoll an unsere Firma.

Warnung! Firmen die 10 Prozent Rabatt anbieten, haben vorher die Fabrikspreise um eben diesen Betrag oder noch mehr erhöht.

R. Lechner (Wihl. Müller)

k. und k. Hof-Manufaktur für Photographie. Fabrik photogr. Apparate. — Kopieranstalt f. Amateure. 12601 **Wien, Graben 31.**

Nicht lesen

allein, sondern probieren muß man die altbewährte medizinische

Stechenpferd Lilienmilchseife von Bergmann & Co., Dresden und Tetschen a. E.

vormals Bergmann's Lilienmilchseife (Marke 2 Bergmänner), um einen von Sommerprossen freien und weißen Teint, sowie eine zarte Gesichtsfarbe zu erlangen. 11702

Vorrätig à Stück 80 Heller bei:
Apoth. M. Rauscher,
O. Schwarzl & Co.,
Drogerie J. Fiedler,
Galant.-Gesch. Fr. Karbentz, **In Cilli.**

Grösstes Spezialgeschäft in Fahrrädern und Nähmaschinen Cillis.

Fahrräder mit Torpedo-Freilauf (keine Wienerware)
Fahrräder „ „ „ Fabrikat **Neger**

140 K aufwärts
190 K aufwärts



Singer-Nähmaschinen von 70 K aufw.

Grosse Reparaturwerkstätte

Anton Neger

Mechaniker
Cilli, Herrengasse 2.



Alleinverkauf der berühmten Pfaff-Nähmaschinen.



JOH. JOSEK



Cilli, Hauptplatz 2 **Tapezierer** Cilli, Hauptplatz 2

empfiehlt sich zu allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten.

Niederlage aller Gattungen
Holz- u. Polstermöbel, Rosshaar-Matratzen
Oelgemälde, Waschgoldrahmen - Spiegel
und Fenster-Carnissen.

In- und Ausländer-Tapeten zu Fabrikspreisen.
Ganze Wohnungen werden zur Möblierung und Spalierung
übernommen. 10777

Bestellungen werden auf das Billigste und Solideste ausgeführt.
Auch gegen Sicherstellung auf monatliche Abzahlung.

Niederländische Lebensversicherungs-Gesellschaft

(Algemeene Maatschappij van Levensverzekering en Lijfrente)

Hauptsitz: **Amsterdam.**

Sitz der General-Repräsentanz für Österreich: Wien I., Petersplatz 4.

Anerkannte Sicherheit. — Billige Prämien. — Kulante Bedingungen.

Branntwein- Destillation

verbunden mit der Erzeugung alkoholfreier Erfrischungsgetränke kann mit bestem Erfolg sofort betrieben werden, für behördliche Bewilligung zur Erzeugung und Verkauf wird garantiert und gründliche Manipulation durch erfahrenen Fachmann an Ort und Stelle kostenfrei eingerichtet. Zweckdienliche Information zur Erzielung eines flotten Absatzes. Konkurrenzlose Sorten und Reklamen disponibel.

Ernste Reflektanten beliebigen Anträge zu richten unter „**Ernste Fabrikfirma 80.400**“ an Annonzen-Expedition von **Heinrich Schalek,** Wien, I., Wollzeile 11.

Kanariensänger 12523
1905 mit 10 ersten Preisen prämiert, tief-tönenreiche 4 Stück von 7—:0 Mk. unter Nachn. Preisliste frei. Karl Ulrich, St. Andreasberg i. Harz

Rheumatismus- und Asthma-Kranke

erhalten unentgeltlich und gerne aus Dankbarkeit Auskunft, wie meinem Vater von obigem Leiden, geholfen wurde. 12300

Hermann Baumgartl,
Silberbach b. Graslitz i. B. Nr. 397.



Husten

Wer diesen nicht beachtet, verständigt sich am eigenen Leibe!

Kaiser's 12493

Brust - Caramellen

mit den 3 Tannen

Arztlich erprobt und empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung und Rachenkatarrhe.

5120 not. beglaubigte Zeugnisse beweisen, dass sie haben, was sie versprechen. Paket 20 und 40 Heller. Baumbachs Erben Nachfolger **M. Rauscher „Adler-Apoth“** in Cilli. **Schwarzl & Co.,** Apoth. „zur Mariahilf“, Cilli **Karl Hermann, Markt Täufer.**

4% CREDIT 4%

IN AMORTISATIONS RATEN
BIS 20 JAHRE
BELEHNUNGEN
BIS 75% DES SCHÄTZWERTES
DER IMMOBILIEN.
**BAUCREDITE, CONVERTIRUNGEN,
FINANZIRUNG.**
RASCH, REELL, u. DISCRET
MELLER L. E. BUDAPEST
ROHARY-UTCSA 19
I. REFERENZEN.
4% PROSPECTE 4%
GEGEN RETOURMARKE



(früher Neusteins Elisabethpillen)

welche seit Jahren bewährt und von hervorragenden Aerzten als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen werden, stören nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der verzuckerten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen. Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 30 h, eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 2 K 5. W. Bei Voreinsendung des Betrages von K 2.45 erfolgt Frankozusendung 1 Rolle Pillen. — Man verlange

„**Philipp Neustein's** 12430
abführende Pillen. Nur echt, wenn jede Schachtel auf der Rückseite mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke „Heiliger Leopold“ in rotschwarzem Druck versehen ist. Unsere registrierten Schachteln, Anweisungen und Emballagen müssen die Unterschrift **Philipp Neustein, Apotheke,** enthalten.

Philipp Neusteins
Apotheke zum „Heiligen Leopold“, Wien, I., Plankengasse 6.
Depot in Cilli: M. Rauscher.

Patente

Marken- und Musterrecht aller Länder erwirkt,

Patente

auf Erfindung verwertet Ingenieur **M. Gelbhaus**

vom I. I. Patentamt ernannt und beider Patentanwalt in Wien, 7. Bez., **Siebensterngasse 7** (gegenüber dem I. I. Patentamt).

Vertreter und Korrespondenten in:
Abelaide, Amsterdam, Baltimore, Barcelona, Berlin, Birmingham, Boston, Bradford, Brüssel, Budapest, Calcutta (Dindien), Chicago, Cileland, Cöln, Athen, Genua, Dresden, St. Etienne, Florenz, Frankfurt a. M., Glasgow, Genf, Götting, Halifax, Hamburg, Indianapolis, Kairo, Konstantinopel, Kopenhagen, Leeds, Leipzig, Liffabon, Liverpool, London, St. Louis, Luxemburg, Lyon, Madrid, Manchester, Melbourne, Montreal, München, Newcastle, New-York, New-Seeland, Ottawa, Paris, St. Petersburg, Providence, Rio de Janeiro, Rom, Stockholm, Sydney, Turin, Warschau, Washington, Wäzsburg Zürich etc. 12154

Dankbarkeit

veranlaßt mich, gern u. kostenlos allen **Lungen- und Halsleidenden** mitzutheilen, wie mein Sohn, jetzt Lehrer, durch ein einfaches, billiges und erfolgreiches Naturprodukt von seinem langwierigen Leiden befreit wurde.
K. Baumgartl, Gastwirt in Reudorf bei Karlsbad.

Geld-Darlehen

für Personen jeden Standes (auch Damen) zu 4, 5, 6% gegen Schuldschein, auch in kleinen Raten rückzahlbar, effektiviert prompt und diskret

Karl von Berecz

handelsgerichtlich protokollierte Firma
Budapest, Josefing 33
Retourmarke erwünscht. 11 879

„Vermutlich nimmt sie an, daß ich die Ehe längst habe scheiden lassen —, daß ich tot oder wieder verheiratet sei und fürchtet besonders in ihrer jetzigen Stellung keine Gefahr.“

„Meine Torheit, ein Theatermädchen mit unbekannter Vergangenheit zum Weibe genommen zu haben, habe ich schwer büßen müssen, und wie es scheint, ist die Buße noch nicht vollendet.“

Frau Steinmüller blickte trübe vor sich hin, sie sah jetzt keinen Weg mehr, aus dieser Wirrnis herauszukommen, ohne daß Schatten auf den Weg ihres Lieblings fielen, die man bisher so ängstlich von ihm fern gehalten hatte.

Endlich sagte sie: „Mein lieber Heinrich, laß nur erst Frieden in unsere Seelen einkehren, dann wird uns auch Gott den Weg zeigen, wie wir Rudolf schützen. Noch ist ja nichts geschehen, noch wissen nur wir allein von der drohenden Gefahr, laß uns nur erst zu uns selbst kommen und eine Lösung wird sich schon finden.“

Sie trat ans Fenster und schien leise zu beten, während er im Lehnstuhl sitzend mit düsterem Ernste vor sich hin starrete.

Da sprang er heftig auf.

„Ich muß hinaus, ich muß es draußen austoben lassen, hier komme ich um.“

Er nahm Hut und Stock und ging, um in starker körperlicher Bewegung Vinderung der Seelenpein zu suchen.

„Armer Alter! Doch auch diese Stunde wird vorübergehen.“

Wie seltsam spielt das Leben mit uns.

Sie setzte sich nieder und griff zu ihrer Arbeit — ließ sie aber bald wieder sinken und schaute in traurigem Sinnen vor sich hin.

Die alte Wanduhr aber, die noch aus dem Vaterhause stammte, ließ ihr eintöniges gemessenes Tictack vernehmen, sie war in langen Jahren manches Leides, mancher Freude Zeuge gewesen.

Ein rascher Schritt draußen, das Gesicht Frau Steinmüllers verklärte sich — sie kannte den Schritt. Ein Klopfen und ohne ihr „Herein“ trat ein junger hochgewachsener Mann von selten gewinnendem Aeußern ins Zimmer.

Nicht das edel geformte Gesicht, nicht die schlanke ebennmäßige Gestalt mit der ungezwungenen anmutigen Haltung, selbst nicht der Hauch echter Vornehmheit, der über dem ganzen Menschen lag, waren es, die anziehend wirkten, ob sie gleich nirgends ihren Eindruck verfehlt haben würden, das Gewinnende lag in den freundlichen blauen Augen, dem Charakter von Mannhaftigkeit und Ehrlichkeit, der den schönen Zügen ausgeprägt war.

Rudolf von Falkenhain war ein echtes Germanenkind von edlem Blute.

Der rasch Eintretende nahm Frau Steinmüller in den Arm und drückte einen Kuß auf ihre Wange.

„So Tantchen, da hast Du mich, ich konnte nicht früher kommen.“

„Sei willkommen Kind, sei willkommen.“ Ihr Gesicht zeigte die ganze Herzensfreude, die ihr die Anwesenheit ihres Lieblings bereitete.

„Wo ist denn der Alte?“

„Er macht einen Spaziergang und wird es bedauern, Dich nicht gesehen zu haben?“

„Willst Du Tee haben, Rudolf?“

„Nein, danke.“

„Wie geht es, Kind, wie lebst Du?“

„Gut Tantchen, gut. Ich sitze in Arbeit bis über die Ohren, aber ich habe auch Anerkennung dafür.“ Ich habe einen Bericht über das Auerberrecht der Provinz ausarbeiten müssen und der Oberpräsident hat mir sehr Schmeichelhaftes darüber gesagt und mir zugleich an-

gedeutet, daß man im Ministerium erfahren soll, von wem die Arbeit stamme.“

Mit leuchtenden Augen hörte Frau Steinmüller zu.

„Das freut mich, freut mich! Ja Kind, Du wirst es weit bringen.“

„Nur so weit, daß ich Euch all' Eure Liebe vergelten kann, dann bin ich zufrieden.“

„Wird kommen, wird kommen. Nun mußt Du noch eine Heirat schließen mit einem hübschen reichen Mädchen, und wenn sie auf uns Alte auch heruntersteht, schadet nichts.“

Sehr ernst erwiderte der junge Mann: „Meine Frau, liebste Tante, wird nie auf Euch herunter sehen.“

Er schaute einen Augenblick vor sich hin und seltsamer Weise sah er Fräulein von Manrod vor sich.

Er schüttelte den Kopf, wie um das Bild zu verjagen und sagte: „Ein Assessor, der nur auf sein Einkommen angewiesen ist, kann nicht an Heirat denken, und ich denke auch nicht daran. Arbeit ist meine Freude.“

Frau Steinmüller dachte: „Für Dich ist die beste und schönste und reichste Frau gerade gut genug und eine Prinzessin könnte sich glücklich schätzen, Dich zum Manne zu bekommen.“

Sie plauderte weiter über verschiedene Dinge und Frau Steinmüller war so glücklich, daß sie das Schrecknis, das ihr Leben zu erschüttern drohte, ganz vergessen hatte.

Als Rudolf gesprächsweise bemerkte: „Der Präsident hat mir, weil ich Gelegenheit hatte seiner Frau einen kleinen Dienst zu leisten, einen Besuch gemacht, und mir in liebenswürdigster Weise angedeutet daß seine Frau sehr erfreut sein würde, mir persönlich danken zu können. So werde ich wohl um eine Privataudienz bei der Dame nachsuchen müssen um“ als er ziemlich unvermittelt fortfuhr: „Weißt Du, daß der Präsident aus seiner früheren Ehe eine erwachsene Tochter hat? — da stieg das Furchtbare das seinem Leben zu nahen drohte, wieder in ihrer Seele empor.“

Doch beugte sie sich aufmerksam zu ihrer Arbeit nieder und verbarg so den Schreck der sie besaßen.

Rudolf plauderte noch weiter und verabschiedete sich dann, da er noch arbeiten mußte und versprach bald wieder zu kommen, um nach seinem Vater zu sehen.

Sie sah ihm lange nach mit traurigem Angesicht. „Armes Kind — — Du bei ihr — —?“

Wenn Rudolf von Falkenhain nicht gewußt hätte daß der Regierungspräsident, der seine Dienstwohnung verschmäht und eine Villa gemietet hatte ein sehr begüterter Mann sei, würde ihm dies die Ausstattung des Hauses, die wohlgeschulte Dienerschaft gesagt haben.

Alles von der Einrichtung und der künstlerischen Ausschmückung des Vorderhauses an und den kostbaren Säulern auf den Treppen, hatte einen reichen und vornehmen Ruch. Ein Diener in einfacher Livree, aber Kniehosen und Strümpfen führte ihn hinauf, nahm ihm den Ueberrock ab, ließ ihn in ein Zimmer eintreten, klopfte an eine Tür verschwand hinter dieser, um gleich darauf mit einem „Gnädige Frau lassen bitten“ ihm die Tür in das Nebenzimmer zu öffnen.

Den zusammengeklappten Hut in der Hand, trat der junge Regierungsassessor in der ihm eigenen sicheren anmutigen Haltung ein. Vor ihm, die Rechte auf den Tisch gelehnt, stand die Präsidentin.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gilt.

Dr. 48

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1906

Ihr erster Gatte.

Roman von Franz Treller.

(Fortsetzung.)

(Wachstum verboten.)

„Wieder annehmen? Ne Minchen, ich bin ein alter Samaschknops, geht nicht mehr. Ich könnte ja meine Pension nehmen und Rudolf das Feld hier freimachen, aber sie reicht für uns beide doch nicht.“

„Ja, aber was soll denn geschehen?“

„Er kommt hierher und wird Regierungsrat.“

„Und er sollte —?“

„Mich nicht kennen, versteht sich.“

Auf das betrübte Gesicht, das sie ihm zeigte, erwiderte er:

„Es wird ja die Zeit kommen, wo er sich offen zu uns bekennen kann, Minchen, laß ihn nur hier erst festen Fuß fassen. Als der Sohn des Subalternen und ehemaligen Unteroffiziers wäre er hier in der Gesellschaft unmöglich, das weißt Du so gut als ich.“

„Aber der Oberpräsident?“

„Erfährt zunächst nichts, denn das könnte Rudolfs Anstellung hintertreiben. Wollen wir dem Glück des Jungen im Wege stehen? Nein Minchen, wir müssen zunächst noch etwas Komödie spielen. Rudolf ist ein echter Falkenhain, denn — seine“, er hütelte etwas und sein sonst so gutmütiges Gesicht nahm einen so finsternen Ausdruck an, daß man einen anderen Menschen zu sehen glaubte — „denn seine Mutter war auch von Adel, er täuscht also Niemand. Für uns bleibt er das Herzenskind, dessen wir uns im Stillen freuen. Daß ihn nur emporkommen, ich will gern unten bleiben. Daß Deine Bedenken fahren, Minchen. Wenn Rudolf erst hier ist, macht sich Alles von selbst; er hat die Gabe, sich überall Liebe zu erwerben, laß ihn nur erst hier Boden fassen. Ich werde ihm sofort schreiben, die Stelle anzunehmen, punktum!“

Freudig bewegt von der Aussicht, den Liebling ihres Herzens wieder zu sehen, ihn sogar in ihrer nächsten Nähe zu wissen und doch nicht ohne Besorgnis für die Zukunft, sah sie vor sich hin.

Endlich sagte sie: „Wie Du willst, Heinrich, Gott wird ja alles zum Guten führen.“

„Amen.“

Sie erhob sich, um zu gehen.

„Kommst Du mit, Heinrich?“

„Nein. Unser neuer Regierungspräsident könnte die Schrunke haben, hier herein zu blicken, auch will ich noch dem Rudolf schreiben.“

Frau Steinmüller entfernte sich.

Mit ernstfreundlichem Blicke schaute der alte Soldat vor sich hin.

„Wird sich alles machen. Dem Goldjunge wird den alten Namen wieder zu Ehren bringen, und mein

alter Vater sich noch im Himmel darüber freuen. Er soll kommen.“

Seit acht Tagen hat Rudolf von Falkenhain sein Amt als Assessor der Provinzialregierung in R. angetreten. Der Registrator und seine Schwester sind unendlich glücklich, den in ihrer Nähe zu wissen, den sie beide so von Herzen lieben, trotzdem eine Kluft sie von ihm trennt, die nur abseits vom großen Strome des Lebens zu überschreiten ist.

Sie sind zufrieden, die Kinder des in Armut verstorbenen Freiherrn Bodo von Falkenhain, mit der Situation, die sie sich selbst geschaffen haben. Die Falkenhains waren nicht begütert in dem Rheinlande und Westfalen, Lehnsleute von Chue — Köln.

Der Tod hatte unter ihnen ausgeräumt, und die Kriege zu Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts, der öftere Wechsel der Herrschaft in jenen unruhigen Zeiten die Ueberlebenden verarmen lassen. Der Vater des Registrators Weber mußte, so redlich er gearbeitet hatte, als ein mittelloser Mann das Gut, das er schon verschuldet übernommen, verlassen.

Der stolze Freiherr, fortan unfähig, seine gesellschaftliche Stellung aufrecht zu erhalten, legte Namen und Rang ab und ergriff unter dem Namen Weber einen bürgerlichen Beruf. Er heiratete ein armes adliges Fräulein, deren Eltern mit den seinen gleiches Schicksal geteilt hatten, um im Verein mit ihr den Kampf ums Dasein aufzunehmen, in der Hoffnung, einst wieder zur Höhe des Lebens heraussteigen zu können. Heinrich und Wilhelmine wurden geboren und bald darauf stiegen deren Eltern kurz nacheinander ins Grab und ließen sie arm und schutzlos in der Welt zurück. Heinrich Weber fand in der Unteroffizierschule Aufnahme und Wilhelmine heiratete später den Tischler Steinmüller, um eine selbständige Stellung einzunehmen. Beide, die früh die Not des Lebens kennen gelernt hatten, fanden sich glücklich in ihren bescheidenen Stellungen und erhoben keine Präntensionen. Erst als der einzige Sohn des ehemaligen Wachtmeisters und späteren Subalternbeamten seltene körperliche und geistige Eigenschaften und Vorzüge zeigte, verbunden mit einer Lebensauffassung, die ihn über seine Umgebung weit erhob, kam dem Soldaten der Gedanke, in diesem Sohne sein Geschlecht wieder ausleben zu lassen.

Seiner Schwester war Witwe geworden, führte dem vereinsamten Bruder das Hauswesen und umfaßte mit mütterlicher Liebe dessen Sohn.

Einverstanden mit dessen Absichten, opferte sie gern das kleine Vermögen, das ihr Gatte ihr hinterlassen

hatte, um Rudolf, der mit großer Auszeichnung das Gymnasium besucht hatte, Jura studieren zu lassen.

Ehe Rudolf die Universität bezog, beantragte Weber, der damals eine kleine Stellung beim Zollwesen bekleidete, für seinen Sohn die Wiederaufnahme des alten ritterlichen Namens und Ranges. Das wurde von der Regierung gestattet, und Rudolf bezog als Freiherr von Falkenhain die Universität.

Auch hier zeigte sich die glänzende Begabung des Jünglings wie sein sittlicher Ernst. Allen edlen Freuden des Lebens hold, arbeitete er mit rastlosem Eifer, trat als Referendar beim Landgericht ein und machte den Assessor mit Glanz.

Nicht oft, doch jährlich einige Mal, sah ihn der Vater, wenn Rudolf, den man in K. nicht kannte, bei ihm zu Besuche weilte, und dies waren Stunden des reinsten Glückes für den Registrator Weber und seine Schwester.

Ihr Rudolf, ihr Stolz!

Nun weilte der junge Regierungsassessor seit einigen Tagen in der Provinzialhauptstadt und der alte Soldat war glücklich in dem Glücke seines Sohnes.

Seine einsörmige Beschäftigung in dem einsamen Altkammer störte heute plötzlich ein leises hastiges Klopfen. Auf Webers Aufforderung trat eifertig ein kleiner, magerer Herr ein, der sehr erregt zu sein schien. Weber sah dies nicht ohne Verwunderung.

„Nun? Was gibt es denn, Jost?“ fragte er.

„Heinrich, Heinrich“ leuchte der kleine Mann stoßweise hervor „ich muß Dir sagen, sind wir allein? — um Gotteswillen sind wir allein?“

„Ja, ja, alter Junge, wir sind allein. Was bringt Dich denn so aus dem Häuschen?“

„Heinrich — — wenn Du erst weißt, aber ich muß es Dir sagen.“

„Na, so sag's doch.“

„Aber daß uns kein Mensch belauscht.“

„Nein doch, nun schieß aber mal los!“

Der kleine Mann sah ihn durch die Brille mit Augen, in denen ein schreckenvolles Mitleid wohnte, an und brachte dann zögernd hervor:

„Hast Du sie schon gesehen?“

„Gesehen? Wen denn?“

„Heinrich fasse Dich — — es ist ganz schrecklich.“

„Na, zum Donnerwetter alte Schreiberseele, komm mal aus dem Boche raus!“

„Hast Du die Frau des neuen Regierungspräsidenten noch nicht gesehen?“ flüsterte der kleine.

„Was geht mich denn die Frau des Regierungspräsidenten an? Hol Dich der Teufel mit den Fragen.“

„Heinrich“ sagte der kleine Sekretär noch leiser und die Brillengläser leuchteten unheimlich auf seiner ablerartigen Nase. — — sie ist — — aber erschrick mir nur nicht — — es ist — — sie ist — — Deine ehemalige Frau!“

Weber wurde leichenblau und sah den kleinen Schreiber wie geistesabwesend an, sagte aber dann: „Du bist wohl verrückt!“ und wandte sich ab.

„Heinrich, ich sage es Dir, ich habe sie gesehen und auf den ersten Blick erkannt, sie hat sich nicht viel in den langen Jahren verändert.“

Weber bebte merklich vor innerer Erregung bei den geflüsterten Worten des Kleinen, sagte aber doch mit mühsam erzwungener Ruhe: „Dich hat eine Ähnlichkeit getäuscht, Jost, nichts weiter.“

„Will's wünschen, aber sieh sie Dir an.“

Er erkannte wohl wie sehr der starke Mann bewegt war und fügte gewissermaßen entschuldigend hinzu: „Ich mußte es Dir sagen, Heinrich, es ist besser Du weißt es, damit Du sie nicht unvorbereitet erblickst.“

Weber setzte sich und starrte zur Erde.

Jost Heber, der kleine Sekretär, sah den Jugendfreund mit inniger Teilnahme, durch die Brille an.

„Nimm es Dir nur nicht zu Herzen und bewahre Deine Ruhe, Heinrich.“

„Ich kanns nicht glauben — Du hast Dich getäuscht. Unfinn. Nur die Erinnerung an jene Zeit hat mich aufgeregt. Pah, es ist vorbei.“

Er ging ein paar mal mit starken Schritten in dem großen Zimmer auf und ab, blieb dann vor dem kleinen Mann stehen und sagte: „Jost, hast Du mir vergeblich diesen Schrecken eingejagt? Nimm Dich zusammen.“

„Ich habe es gut gemeint, Heinrich.“

„Weiß ich, alte Schlafmütze, sonst hätte ich Dich schon beim Kragen. Aber Du mußt doch begreifen, daß es Torheit ist, in der Frau des Regierungspräsidenten meine — ehemalige Gattin zu sehen.“

„Die Ähnlichkeit ist groß,“ erwiderte kleinlaut der Sekretär.

„Bermutlich — ja — und es ist gut, daß Du mich darauf aufmerksam gemacht hast. — Ich danke Dir, Jost. Daß Du den Mund halten kannst, weiß ich ja.“

„Ja, Heinrich, das kann ich.“

„Ob sie überhaupt noch lebt? Ich glaube es nicht. Für mich wie für meinen Jungen ist sie seit Jahren tot.“

Er ging wieder auf und ab.

„Das ist mir schön in die Glieder gefahren. Pah, ich bin ein alter Soldat und fürchte mich nicht vor Gespenstern.“

„Ich muß wieder hinüber, Heinrich, ich habe mich nur einen Augenblick davongeschlichen!“

„Geh, alter Freund — danke Dir — Schreckschuß, nichts weiter.“

Heber entfernte sich eilig.

Lange sah der Registrator vor sich hin. Sollte er recht gesehen haben? Ich glaub es nicht — aber —

Die Thür wurde aufgerissen und eine bleiche junge Dame, die sichtlich sehr erschreckt schien, erschien im Rahmen.

„O bitte, helfen Sie, Herr, meine Mama ist ohnmächtig geworden.“

Der so aus seinen Sinnen aufgeschreckte Weber vernahm kaum die Worte des jungen Mädchens, als er rasch der sich Zurückwendenden folgte.

In dem Korridor nahe der Thür seines Arbeitszimmers sah er eine Dame, wie es schien, bewusstlos, auf einem Stuhl zusammengesunken. Der Schein des Gangfensters fiel auf ihr blaßes Gesicht.

Weber zuckte zusammen, als ob eine eisige Hand nach seinem Herzen griff, und stand wie gelähmt vor der Ohnmächtigen.

„O, helfen Sie, Herr!“ bat das junge Mädchen ängstlich, „wir wollen Mama in Ihr Zimmer bringen.“

In diesem Augenblick schritt ein hochgewachsener junger Mann, der von der nach oben führenden Treppe her kam, heran, trat rasch auf die Gruppe zu und sagte: „Kann ich Ihnen Beistand leisten, mein gnädiges Fräulein?“

Das Mädchen wandte ihm das Auge zu und sagte nur: „O bitte, bitte.“ Weber stand noch einen Augenblick bewegungslos da.

Schon wollte der junge Mann seinen Arm um der Ohnmächtigen Taille legen und sie aufrichten, als diese die Augen aufschlug. Erstaunen, ja Schreck prägte sich in diesen, wie in den Zügen aus, als sie in das jugendliche, über sie gebeugte Angesicht sah. Sie schloß die Lider, um sie gleich wieder zu öffnen, ihr Blick traf der jungen Dame besorgtes Antlitz. Dann holte sie tief Atem und richtete sich selbst auf, so daß sie saß.

„O, es ist nichts, Marie“, sagte sie und blickte wieder auf den jungen Mann. „Komm, hilf mir.“ Das Mädchen half ihr sich erheben.

„Geben Sie mir Ihren Arm,“ sagte sie zu dem Herrn. „Führen Sie mich zu meinem Gatten, Präsident von Manrod. Kengstige Dich nicht, Kind, mir ist viel wohl.“

Am Arme des jungen Mannes, unterstützt von der jungen Dame, schritt sie den Korridor entlang der Treppe zu, diese hinauf und verschwand an deren Wendung.

Noch stand der Registrator wie gebannt da. Mit einem tiefen Seufzer sagte er dann, den Ausdruck tiefer Erregung in dem martialischen Gesicht: „Sie ist es — und am Arm des Jungen — Gott sei uns allen gnädig.“

Langsam, mit unsicheren Schritten suchte er sein Dienstzimmer wieder auf.

„Was nun, München?“

Mit verstörtem Angeficht saß Frau Steinmüller da und vor ihr mit finster zusammengezogenen Brauen Weber.

Sie antwortete nicht.

Außer dem Ticken der alten Wanduhr vernahm man nur die unruhigen Atemzüge der beiden Geschwister. „Was soll nun werden?“ fragte er noch einmal in demselben fast heiseren Tone.

Dann strich er hastig durch sein dichtes, noch wenig ergrautes Haar.

„Sprich doch.“

„Wir müssen weg von hier, Heinrich, müssen ihr aus dem Wege gehen,“ erwiderte sie mit zitternder Stimme, sie war nicht weniger erregt als der Bruder.

„So? Wir müssen gehen? Ausreisen, was? Ausreisen vor —“, er hielt inne und sah mit einem Ausdruck aus Grimm und Verachtung gemischt vor sich hin — „ja und lassen den Jungen hier, wie?“

Frau Steinmüller seufzte tief und schmerzlich auf.

Nach einer Weile fuhr der alte Soldat fort: „Ich stand wie vom Schläge gerührt da, trotzdem mich Heber eben vorbereitet hatte. Ich hätte ja eher des Himmels Einsturz erwartet, als daß diese Person noch einmal meinen Lebensweg kreuzen würde. Erst später stieg die Wut empor und —“

Er ging mit starren Schritten auf und ab, blieb dann bei seiner Schwester wieder stehen.

„Noch immer bin ich betäubt. Ich hatte es längst ausgekämpft und nun steigt alles wieder empor, meine Ehe, mein kurzes Glück — und jene Stunde, die mich für immer elend gemacht haben würde, wärest nicht Du, wäre nicht Rudolf gewesen.“

„Ja, Rudolf — und um seinetwillen mußt Du Dich fassen, Heinrich — darfst Dich nicht von Leidenschaft hinreißen lassen.“

„Fassen? Ja, leicht gesagt. Ich glaubte sie längst untergegangen im Schmutz des Lebens und nun kehrt sie zurück in Glanz und Pracht, Baronin Manrod — haha“, er lachte grell auf.

„Ich begreife ja, wie alles auf Dich einströmt, es ist ja furchtbar, aber laß uns nur ruhiger werden, ich fühle ja mit Dir — ich — ach, Heinrich. —“

In ihrer tiefen Erregung waren ihr die Tränen in die Augen getreten und rannen langsam über die Wangen. Dieser Anblick wirkte sänftigender auf den Sturm in des Registrators Innern, als die liebevollsten und überzeugungsvollsten Worte es hätten tun können.

„Weine nicht, München,“ sagte er sanft „es muß auch das ausgehalten werden. Wenn ich nur einen Weg vor mir sähe, um Unheil zu verhüten.“

Auch Frau Steinmüller wurde ruhiger, als sie merkte, daß die leidenschaftliche Erregung des Bruders nachließ.

„Laß uns die Sache nehmen, wie sie liegt. Niemand kennt sie hier von früher.“

„Heber hat sie gleich erkannt.“

„Ja, der war damals täglich in Eurem Hause — aber er dürfte auch der Einzige sein, niemand hier weiß etwas von jenen Vorgängen und es ist längst Gras darüber gewachsen. Sollte sie von Deiner Existenz erfahren, hat sie wohl alle Ursache, zu verbergen, daß sie einst Deine Frau war.“

„Das hat sie,“ sagte er.

„Es liegt also keine Gefahr der Entdeckung vor.“

„Es ist mir nicht um mich, München, das traurige Kapitel meines Lebens ist längst geschlossen. Aber Rudolf, Rudolf, München? Er gehört in den Kreis dieser Leute, er kommt mit ihr zusammen, ahnungslos wen er vor sich hat. Ich müßte ihn davor bewahren — aber wie, sage mir wie?“

Sie könnte ja meinetwegen neben mir herleben, für mich ist sie tot, aber soll ich dem Jungen sagen: „Das ist Deine Mutter, die einst Deinem Vater davon-lief,“ ihm der sie für tot hält und ihr ein pietätvolles Andenken bewahrt. Soll ich ihm das sagen, ihn seine Mutter verachten lehren und so das ganze Leben vergiften? Das ist es, was mich so unglücklich macht. Denkst Du denn nicht mit Schauern daran, welche Verhältnisse sich hier herausbilden werden? Rudolf, sie, ich, ihr Gatte; hier rate, hier hilf. Ich lade ja auch Rudolf gegenüber Schuld auf mich, wenn ich schweige und doch — und doch?“

Sie senkte den Kopf, ja Rudolf unter diesen Umständen in der Nähe der Frau zu wissen, die ihm einst das Leben gegeben hatte, es war schauderhaft.

Man hatte ihm als Kind gesagt die Mutter sei tot, und war dabei geblieben. Der Wechsel des Aufenthaltes verhinderte, daß fremde Zungen ihm die Wahrheit enthüllten. Der stolze, ehrenhafte Soldat fühlte die ihm angetane Schmach so tief, daß er alles von sich fern hielt, was ihn daran erinnerte. Sie blieb für Rudolf die Mutter, die früh verstorben, deren er mit liebender Ehrfurcht gedachte.

„Rudolf ist ein Mann und muß das, was er, auch ich bin der Meinung, erfahren muß, auch tragen wie ein Mann. Ihm ist das Leben nicht mehr fremd und Ehescheidungen sind ja nichts seltenes — ich bin der Meinung, ihm vorsichtig — —“

„Du schwachst wie ein altes Weib — — bin ich denn von ihr geschieden?“

In Frau Steinmüllers Gesicht malte sich namenloses Entsetzen.

„Du — — bist — — nicht von ihr geschieden?“ brachte sie stammelnd hervor.

„Das ist es ja — — sie ist immer noch Frau Wachtmeister Weber. Nun sag das dem Jungen einmal!“

„Du bist nicht geschieden? Dann ist ja — —“

„Ihre jetzige Ehe ungültig — — zweifellos.“

„Ich zittere am ganzen Leibe, das hatte ich nicht geahnt.“

„Es gab eine Zeit, wo ich für dieses Weib mein Herzblut willig hingegeben hätte, zum Dank dafür überhäufte sie mich mit Schmach. Sollte ich die auch noch vor die Gerichte bringen und öffentlich breit treten lassen? Nein, nein. Mein Elend mußte begraben bleiben.“

Hätte der Junge einen Zug von ihr gehabt, bei Gott, ich hätte ihn nicht lieben können, das Vaterherz wurde erst wach, als ich erkannte, daß er äußerlich und innerlich ein Falkenhain war.“

„Nicht geschieden? Das ist ja noch viel furchtbarer. Und sie hat Kinder aus ihrer jetzigen Ehe?“

„Wenn ich recht gehört, nannte das junge Mädchen sie Mama.“

„Und sie wagt es, unter diesen Umständen nach Deutschland zurückzukommen?“

Personalkredit für Beamte, Offiziere, Lehrer u. die selbständigen Spar- und Vorschußkassensortien des Beamten-Vereines erteilen zu den mäßigsten Bedingungen auch gegen langfristige Rückzahlungen Personaldarlehen. Agenten sind ausgeschlossen. Die Adresse der Konsortien werden kostenlos mitgeteilt von der Zentralleitung des Beamten-Vereines, Wien, I. Wipplingerstraße 25. 12432



BRAND-MALEREI-
APPARATE, PLATINSTIFTE, FARBEN, VORLAGEN ETC.
HOLZWAREN
ZUM BRENNEN UND BEMALEN
Wien, I., Bier & Schöll, Tegetthoffstrasse 9.
Bei Bestellung v. Preislisten ersuchen wir um Angabe des gewünschten Fachz.



Echt russische Galoschen
„Sternmarke“
„PROWODNIK“, Riga, 12548
sind die besten.




Nur echt mit Sternmarke
Die Fabrik garantiert für Haltbarkeit.
Alleiniger Kontrahent für Oesterreich-Ungarn: Hermann Hirsch, Wien.

Alle Musikinstrumente, Bestandteile sowie feinste Konzertsaiten beziehen man am vorteilhaftesten unter Garantie für beste Qualität von

W. Schramm
Musikinstrumentenmacher
Grazerstr. 14 : CILLI : Grazerstr. 14



Zithersaiten mit Oesen. — Reparaturen kunstgerecht zu mässigen Preisen
Echt italienische Konzertsaiten.

Haben Ihre Kinder schon einen Anker-Steinbautasten? Wenn ja, dann veräumen Sie nicht, sich eiligst die neueste Bautasten-Preisliste von der unterzeichneten Firma kommen zu lassen, um danach den nächsten Ergänzungstasten in Ruhe auswählen zu können.

Haben Ihre Kinder aber noch keinen Anker-Steinbautasten oder irrthümlicher Weise einen solchen ohne die Schutzmarke „Anker“, also eine Nachahmung, dann ist die neue Preisliste doppelt wichtig für Sie, denn sie gibt Ihnen genaue Auskunft über jeden

Anker-Steinbautasten

und ermöglicht Ihnen die passendste Größe für Ihre Kinder in Ruhe auszuwählen. Jedenfalls aber wollen Sie sich in Ihrem eignen Interesse merken, daß nur die mit der Marke Anker versehenen Tasten das seit einem Vierteljahrhundert bewährte Richtersche Original-Fabrikat sind, alle andern dagegen lediglich Nachahmungen.

In der reich illustrierten Preisliste sind auch die Anker-Brüdenkasten, Anker-Geigespiele, wie Kugelmosaikspiele usw. beschrieben. Echt nur mit Anker.

F. Ad. Richter & Cie.,
Königl. Hof- und Kammerlieferanten,
Wien,
Kontor und Niederlage: I. Operngasse 16.
Fabrik: XIII (Siebing).
Amdorfstadt, Nürnberg, Olten (Schweiz), Rotterdam, St. Petersburg, New-York.

Wer Musik liebt, der verlange auch die Preisliste über die berühmten „Imperator“-Musikwerke und Sprechapparate, sowie Anker Schallplatten.



12465

Pfaff-
Nähmaschinen

für Familiengebrauch und gewerbliche Zwecke unübertroffen, sind auch zur **Kunststickerei** hervorragend gut geeignet.

Lager bei:

Anton Neger, Mechaniker
Cilli, Herrengasse Nr. 2.



SINGER Nähmaschinen
für alle erdenklichen Zwecke,
nicht allein industrieller Art, sondern auch für sämtliche Näharbeiten in der Familie, können nur durch uns bezogen werden.

Man achte darauf, dass der Einkauf in unseren Läden erfolgt.



Unsere Läden sind sämtlich an diesem Schild erkennbar.

SINGER Co. Nähmaschinen-Akt.-Ges.
CILLI, Bahnhofgasse Nr. 8.

Hamburg-Amerika-Linie.



Schnellste Ozeanfahrt, 5 Tage 7 Stunden 38 Minuten.
Regelmäßige direkte Verbindung m. Doppelschrauben-Schnell- u. Postdampfern v. Hamburg nach New-York; ferner nach Canada, Brasilien, Argentinien, Afrika.
Nähere Auskunft erteilt die General-Agentur für Steiermark.
Graz, IV., Annenstrasse 10, „Oesterreich. Hof“.

Die wertvollste Weihnachtsgabe
in Betätigung selbstloser Fürsorge ist die
Lebensversicherung zugunsten der Familie.
Dieser Zweck wird besonders vorteilhaft erreicht bei der
Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit,
der ältesten und größten deutschen Anstalt ihrer Art. Hier kommen die stets hohen Ueberschüsse den Versicherungsnehmern unverkürzt zugute und die Versicherungsbedingungen sind außerordentlich günstig (Unverfallbarkeit von vornherein, Unanfechtbarkeit und Weltpolize nach zwei Jahren).
Nähere Auskunft und Prospekte kostenlos durch:
August Winter, Sparkassebeamter in Cilli.

9098

26 goldene und silberne Medaillen und Diplome.
Schweizerische
Spielwerke sowohl mit Walzen als mit Notenscheiben,
anerkannt die vollkommensten der Welt.
Spieldosen
Automaten, Necessaires, Schweizerhäuser, Zigarrenständer, Photographicalbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Zigarrenetuis, Arbeitstischchen, Spazierstöcke, Flaschen, Biergläser, Dessertteller, Stühle u. s. w. Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet für Weihnachtsgeschenke empfiehlt die Fabrik
J. H. Heller in Bern (Schweiz).
Nur direkter Bezug garantiert für Echtheit; illustrierte Preisliste franko.

12493

HERBARNYS

Unterphosphorigsaurer
12600

Seit 37 Jahren ärztlich erprobt und empfohlen. Vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung. Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend. Befördert Verdauung und Ernährung. Preis einer Flasche K 2.50. per Post 40 H. mehr für Packung.

Alleinige Erzeugung und Hauptversandstelle Dr. Hellmanns Apotheke „zur Barmherzigkeit“, Wien, VII/1, Kaiserstrasse Nr. 73-75.

Depots bei den Herren Apothekern in Cilli, Deutsch-Landsberg, Feldbach, Gonobitz, Graz, Kinberg, Laibach, Lienz, Marburg, Mureck, Pettau, Rablberg, Rann, Windisch-Feistritz, Windischgraz, Wolfsberg

KALK-EISEN-SIRUP

Kur echt mit untensteh. Schutzmarke.



Vor Nachahmung wird gewarnt.

Wohnung

mit zwei Zimmer und Zugehör, parterre, ist ab 1. Jänner zu vermieten. Adresse in der Verwaltung dieses Blattes. 12595

Ein schönes möbliertes ZIMMER

und Vorzimmer sofort zu vergeben. Grazerstrasse 20. 12596

Korrespondenten

oder Buchhalterstelle sucht ein deutscher Mann, 36 Jahre alt, der auch der slovenischen Sprache mächtig ist.

Geschäftsführer

beider Landessprachen kundig, wird für eine grosse Gemischtwarenhandlung unter günstigen Bedingungen aufgenommen. Offerte an Karl Hermann, Markt Tüffer.

Verschiedene MÖBEL

und Einrichtungsstücke sind zu verkaufen. Grabengasse 9, ebenerdig.

Alles

was Sie zur Hautpflege wünschen, 12594

was Sie zur Mund- und Zahnpflege bedürfen, 12595

was wirksam ist gegen raue Hände in Winter, 12596

was zur Haarpflege bewährt ist, 12597

kaufen Sie gut und billig in der Drogerie Fiedler.

Schönes Monatszimmer

ist billig zu vermieten. Anfrage: „Villa Theresienheim“ auf der Insel.

100—150 Kronen ständigen Wochenverdienst

bringt unsere Vertretung durch den Besuch von Landwirten. Erstklassige leichtverfügbare Bedarfsartikel. (Auch als Nebenverdienst.) Anstellung auf Fixum nach einmonatlicher befr. Tätigkeit. Auf Verlangen erteilt Auskunft Sächs. Viehnährmittelfabrik, Wien, VI., Worellstrasse 3.

Zu verkaufen sehr billig PUCH-Strassen-Rennrad

noch im gutem Zustande bei Leop. Czerny, Mechaniker, Cilli, Herrngasse.

Zwei Lehrjungen

für Eisenwarengeschäft mit guter Schulbildung der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, werden sofort aufgenommen bei V. Lepuscha, Pettau. 12585

12494 Spezialgeschäft für
Holzbrandmalerei
Tief- u. Flachbrand
Samtbrand, Kerbschnitt, Farben für Brillant-, Porzellan-, Email-, Oel u. Aquarellmalerei.
Malvorlagen werden ausgeliehen bei
Anton A. Schwarz
Graz, Kaiserfeldgasse 24.

Ein Lehrling

wird für ein Kurzwarengeschäft aufgenommen. Wo? sagt die Verwaltung dieses Blattes. 12590

Schenken Sie
Parfums, Seifen, Toiletteartikel
aus der
Drogerie Fiedler.

Die besten und billigsten steirischen
Hauselchwürste
sind stets zu haben bei
Otto Kuster
Südbahnrestaurateur
— CILLI —

Wichtig für
Fleischhauer!
TALG
roh oder geschmolzen kauft zu höchsten Preisen
Dampftalgsehmelze u. Margarinfabrik
P. Hatheyer, Klagenfurt.

Zu vermieten

Ein photographisches Atelier, welches eventuell auch zu anderen Zwecken verwendet werden kann. Anzufragen: Marburg, Badgasse 11. 12599

Schönes Weihnachtsgeschenk für Studierende Experimentierkästen

(Mechanik, Optik, Akustik, Wärmelehre, Elektrizität) tadellos erhalten, um halben Preis verkäuflich. Besichtigung: Buchhandlung Adler, Hauptplatz. 12603

Gastwirtschaft Waldhaus

empfiehlt heute sowie jeden Sonn- und Feiertag vorzüglichen **Netzbraten**, sowie hausgemachte **Krainer Würste**.
vorzüglichen Muskateller
und auch a gu'ts Tröpfel echten Wiseller.
Den ganzen Winter geöffnet.
Gut geheizte Lokalitäten. — Um recht zahlreichen Besuch bittet hochachtend
Th. Schuch.

Wir offerieren unsere vorzügliche Glanzkohle, bestens sortiert, gegen Baarzahlung zu nachstehenden Preisen:

Stückkohle per 100 kg	K 2.10	ab Schacht.
Grobkohle " " "	K 2.—	
Nusskohle " " "	K 1.50	

Für Zustellung ins Haus erhöhen sich obige Preise um 15 Heller pro 100 kg. Bestellungen für den Lokalverkauf sind an die Betriebsleitung unseres Konstantia-Schachtes in Petschounig bei Cilli zu richten.

12652
Direktion der Bohemia-Gewerkschaft, Graz.

Eine erstklassige
Lebensversicherungs-Gesellschaft
engagiert in allen Orten Herren gegen Fixum, welche sich mit Fleiss und Ausdauer der Versicherungs-Branche widmen wollen. Offerte mit Angabe von Referenzen sind zu richten unter „Fixe Position 48“ an Annonzen-Expedition Kienreich in Graz. 12602

Kundmachung. Wachmannstellen

In der Gemeinde Mallnitz in Kärnten sind sofort zu besetzen. Verlangt wird die volle Kenntnis der deutschen Sprache in Wort und Schrift, die Kenntnis der slovenischen oder italienischen in Wort erwünscht. Ausgediente Militärpersonen, Gendarmen und Finanzwacheleute werden bevorzugt. Für ledige Bewerber freies Quartier, Verheiratete Quartiergeld. Gehalt nach Uebereinkommen. Gesuche mit den nötigen Beilagen sind ehestens an die Gemeindevorsteherung Mallnitz zu richten.
Der Bürgermeister.